Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf.— Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 257. **Magdeburg, Mittwoch den 3. November 1909.** **20. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Junkermacht.

Der politische Novembersturm, dessen Erinnerung sich bald jährt, hat den Schlössern auf der Höhe wenig anzuhaben vermocht, desto gründlicher aber hat er drunten im Tale mit dem dürren Holze veralteter Vorurteile aufgeräumt. Manche Illusionen, die in weiten Volkskreisen vormals wie Heiligtümer gehegt wurden, sind seitdem zerstoben und verflogen. Auch die früher weit verbreitete Ansicht, daß das junge deutsche Kaisertum von der allgemeinen Einflußlosigkeit der Monarchie in Europa ausgenommen sei, hat in Deutschland ihre Stätte verloren. Man weiß jetzt auch in bürgerlichen Kreisen, daß selbst die preußisch-deutsche Monarchie kaum ein politisches Gewicht mehr besitzt.

Gewiß, wir haben ein „persönliches Regiment" auch heute noch, und müssen jeden Tag darauf gefaßt sein, daß sich seine Wirkungen in der äußern, möglicherweise auch in der innern Politik in unerfreulicher Weise bemerkbar machen. Der Kaiser und König ernennt Reichskanzler, Minister und Staatssekretäre, er zeigt sich auch sonst ziemlich absolut, aber wer monarchischen Absolutismus mit Macht der Monarchie für gleichbedeutend halten wollte, würde die Form mit dem Inhalt verwechseln. Der Form nach ist Preußen eine sogenannte „starke Monarchie", dem Inhalt nach aber ist es eher eine Adelsrepublik zu nennen, die in ihrer sonst unbeschränkten Herrlichkeit nur durch die Notwendigkeiten der kapitalistisch-industriellen Entwicklung da und dort ein wenig eingeengt wird. Innerhalb der herrschenden Schichten ist das preußische Regierungssystem, wie Herr Schücking in einer seiner Schriften treffend ausführt, viel eher ein Regieren von unten hinauf als von oben herab. Neben der Herrschergewalt der 470 preußischen meist adligen Landräte nimmt sich die Macht des Königs von Preußen trotz Zepter und Hermelin doch recht dürftig aus.

Die preußische Monarchie geht jetzt einer Krise entgegen, die allem Anschein nach schwerer sein wird als alle seit zwei Menschenaltern erlebten. Vor einem Jahre leitete der König von Preußen seine berühmte Ankündigung einer preußischen Wahlreform, die er damals als wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnete, mit der überkommenen Formel monarchischer Selbstherrlichkeit ein: „Es ist mein Wille...!" Dieser ausgesprochene königliche Wille ist von den regierenden Junkern, die sich als die gehorsamsten Untertanen der Majestät dem Volke gegenüber zu gebärden lieben, nicht nur mißachtet, sondern auch versteckt und offen bekämpft worden. Daran ist nun eigentlich nichts, was wir den Junkern vorzuwerfen hätten, denn wir muten ihnen nicht die gesinnungslose Unterwerfung zu, die sie selbst von andern verlangen. Was aber das Befremdende, Auffällige und geradezu Peinliche an diesem Kampfe ist, das ist, daß er seit mehr als einem Jahr einseitig geführt wird. Es sind immer nur die Junker, die gegen den ausgesprochenen Willen der Krone den Widerstand organisieren, die Steuervorlagen ablehnen, Minister stürzen und Drohnoten in ihren Zeitungen veröffentlichen, während die Krone und ihre Ratgeber sich solchem aggressiven Treiben gegenüber einer Haltung befleißigen, die wir, um jede Schärfe des Ausdrucks zu vermeiden, zunächst als „vornehme Zurückhaltung" bezeichnen möchten.

Nun aber hat sich in den letzten Tagen ein Vorgang ereignet, der, wie man glauben sollte, denn doch dem Fasse den Boden hätte ausschlagen müssen. In der „Kreuzzeitung" hat ein Mitglied des preußischen Herrenhauses die Absichten der Thronrede direkt als „ungeheuer frevelhaft" bezeichnet und mit wahrem Diktatorenübermut erklärt, daß aus einer Wahlreform, die „über das wirkliche Bedürfnis" des regierenden Junkertums hinausgehe, nichts werden dürfe. Seitdem sind 3 Tage vergangen, und vergebens durchsucht man täglich die Regierungspresse nach einer Antwort. Ganz lautlos, ohne mit den Wimpern zu zucken, läßt die königlich preußische Staatsregierung solche beleidigenden Ergüsse eines aufs höchste erregten Junkerzorns über sich ergehen. Hier trifft der Ausdruck „vornehme Zurückhaltung" ganz gewiß nicht mehr zu; hier handelt es sich schon um etwas ganz andres.

Auf Worte soll es nun freilich nicht ankommen. Wer in solchem Falle in der glücklichen Lage ist, handeln zu können, der antwortet am besten mit Taten. Aber da hapert es gerade am allermeisten. Mehr als 1 Jahr ist seit der königlichen Verheißung vergangen, und noch ist nirgends das geringste Anzeichen dafür zu bemerken, daß die Regierung mit der Lösung der ihr zugewiesenen „wichtigsten Aufgabe der Gegenwart" einen Schritt weiter gekommen wäre. Die „umfangreichen Vorarbeiten", die dazu notwendig sein sollen, kann ein halbwegs gewandter Journalist in 4 Wochen erledigen. Wenn aber die Geheimräte des Ministeriums des Innern, was man ihnen gern glauben mag, die dreifache Zeit dazu brauchen sollten, auch diese dreifache Zeit ist schon mehr als vierfach überschritten worden, und noch immer ist von einem Ergebnis nicht das allermindeste zu bemerken. Offen gesagt, das Volk glaubt an die ganze Geschichte mit den „Vorarbeiten" nicht mehr, sondern sucht den Grund der Verzögerung ganz anderswo, nämlich in dem Widerstand der Junker.

Nun begreift man auch, wieso sich die Krone in einer höchst mißlichen Lage befindet, die sich im Laufe der Zeit kritisch zu verschärfen droht. Ein Monarch kann an der Spitze seiner Vasallen einer Volksbewegung sich entgegenstellen, um sie zu brechen, oder er kann umgekehrt sich selbst an die Spitze der Volksbewegung stellen, um den Trotz der übermütig gewordenen Vasallen zu zügeln. Zeit und Umstände müssen ihm sagen, ob das eine oder das andre im Interesse seines Hauses das richtige ist. Die verkehrteste Politik aber, die ein König treiben kann, das ist die Politik der Unbestimmtheit, der Unsicherheit, des Schwankens in den großen Fragen, die die Menschen seiner Zeit bewegen. Solche Politik ist immer unrichtig, und welche Folgen sie für Monarchien und Monarchen gehabt hat, kann man auf vielen Blättern der Weltgeschichte nachlesen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie tief das Ansehen der Monarchie in Preußen gesunken war in den Zeiten jenes Friedrich Wilhelm 4., von dem der Volksmund sagte: „Er gibt nichts auf und setzt nichts durch."

Durch Bismarcks erfolgreiche Politik ist die preußische Monarchie aus den Niederungen jener Zeit der unumschränktesten Junkerherrschaft emporgehoben und für weite Kreise sogar mit einem gewissen volkstümlichen Glanze umwoben worden. Der Glanz ist allmählich stark verblichen. Wie wird der Rest davon sich in den Wetten der preußischen Wahlrechtsbewegung halten? Die Ereignisse der nächsten Monate werden Antwort auf diese Frage geben müssen. Hätte der König von Preußen so praktische Ratgeber wie nach Lassalles Wort einst sein Großvater, dann würde er rasch verstehen lernen, daß die preußisch-deutsche Monarchie nur im Kampfe gegen die Junker lebensfähig bleiben kann. Weicht sie diesem Kampfe aus, unterwirft sie sich dem Willen der Mächtigen, dann mag sie vielleicht dadurch für den Augenblick Katastrophen vermeiden, aber die Zukunft um so stärker zu ihren Ungunsten belasten. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. November 1909.

Die preußische Frage.

Um die Sache der Konservativen in Preußen-Deutschland steht es augenblicklich recht schlecht, so schlecht, daß es nur eines halbwegs aktionsfähigen und entschlossenen Liberalismus bedürfte, um ihr vollends den Rest zu geben. Da aber die preußischen Junker den deutschen Liberalismus kennen — von der isoliert kämpfenden Sozialdemokratie haben sie entscheidende Schläge augenblicklich noch nicht zu befürchten, so lassen sie den Mut nicht sinken, sondern scharen sich nur noch fester zusammen, um dem Vorstoß der empörten Volksmassen die Spitze zu bieten.

Diesem Zwecke diente auch der konservative Parteitag für die Provinz Sachsen und Anhalt, der am letzten Sonntag in Halle a. S. abgehalten wurde, angeblich um eine „Aussprache" zu erzielen, in Wirklichkeit, um vor einem gesiebten Publikum unter Ausschluß der Presse drei oder vier Versammlungsreden zu halten und dann in einem parteioffiziösen Waschzettel der Welt mitzuteilen, wie harmonisch, einmütig und erhebend dieser sogenannte Parteitag verlaufen sei.

Nach dem offiziösen Bericht scheint der Hauptredner des Tages, Abg. von Heydebrand, gegen seine sonstige Gewohnheit ein völlig nichtssagendes Referat gehalten zu haben, in dem er die zum Ueberdruß bekannten Verlegenheitsausreden über die Haltung der Konservativen bei der Reichsfinanzreform in ermüdender Breite wiederholte, über die preußische Wahlrechtsfrage aber vorsichtigerweise überhaupt kein Wort sagte. So blieb es dem bekannten Scharfmacher des preußischen Herrenhauses Minister a. D. von Wedel-Piesdorf überlassen, die Stellung der Konservativen zur Wahlreform zu präzisieren. Darüber wird offiziös berichtet:

> Was die dem Hause der Abgeordneten bevorstehende Aufgabe der Reform des preußischen Wahlrechts anlange, so sei, wenn man Reichstag und Abgeordnetenhaus in ihren Taten vergleiche, einfach nicht zu verstehen, wie man ein Wahlrecht, unter dessen Einfluß Preußens Finanzen in bester Ordnung geblieben sind, für Kulturaufgaben mit reicher Hand gesorgt worden ist und gesorgt wird, beseitigen wolle. Warum fordere die liberale Partei diese Beseitigung? Ihre frühere ausschlaggebende Stellung gerade unter diesem Wahlrecht ist dahin, weil weite Kreise der Bevölkerung sich der konservativen Weltanschauung zugewendet haben, und nun glaubt man, sich das Heil von einer Aenderung der Dinge versprechen zu können. Wie alles Menschenwerk habe natürlich auch das preußische Wahlrecht seine Fehler und Mängel. Noch weniger aber entspreche das Reichstagswahlrecht dem Ideal. Jedenfalls stehe fest, daß das preußische Wahlrecht in seinen Hauptgrundsätzen unverändert bleiben muß, wenn wir ein starkes mächtiges Preußen, einen Rocher de bronze (Felsblock) behalten wollen, der das Reich zu stützen vermag, wenn es ins Wanken geraten sollte.

Stellt sich, woran kaum zu zweifeln ist, die Mehrheit des preußischen Herrenhauses auf den von Wedel-Piesdorf vertretenen ablehnenden Standpunkt, dann ist, selbst wenn sich im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit für ein neues Wahlrecht finden sollte, eine preußische Wahlreform ohne Verfassungskrise undenkbar. Wie in England das mächtige Oberhaus wird in Preußen ihre schwächliche Nachschöpfung, das junkerliche Asyl der Leipziger Straße, unter den Willen des Volkes gezwungen werden müssen.

So stellt sich immer deutlicher heraus, daß der Kampf um die preußische Wahlreform nur dann erfolgreich zu Ende gekämpft werden kann, wenn er um ein großes Ziel mit den schärfsten zu Gebote stehenden Mitteln geführt wird. Das Zentrum wird sich unter solchen Umständen die feine Idee, mit den Konservativen zusammen eine kleine Flickreform zu machen, aus dem Kopfe schlagen müssen, und auch die Liberalen müßten, wenn sie sich nicht absichtlich blind stellten, einsehen, daß sie mit ihrem Pluralwahlrecht à la Sachsen in Preußen nichts anfangen können.

Je mehr sich das Junkertum auf unbedingten Widerstand gegen jede grundsätzliche Aenderung des preußischen Wahlrechts versteift, desto besser wird die Aussicht auf die Erringung des gleichen Wahlrechts in Preußen, desto klarer wird, daß es in Preußen keine Kompromißlei und Schachermacherei geben kann, sondern nur Kampf bis zum Aeußersten.

Sozialdemokraten gegen Konservative! Arbeiter gegen Junker! Gleiches Recht gegen Privilegienwirtschaft!

Wer da nicht tapfer Partei ergreift, sondern wie Zentrum und Liberalismus hinüber- und herüberschwankt, gehört hinter den Ofen, nicht auf den politischen Kampfplatz!

„Was uns noch retten kann!"

Im Garten der Berliner Universität wurde am letzten Montag mittag in Gegenwart von Prinzen und Ministern das Denkmal des großen Historikers Theodor Mommsen enthüllt, der mit seiner römischen Geschichte den Ruhm der deutschen Wissenschaft durch die Welt getragen hat. Auch als „streitbarer Kämpfer" wurde bei dieser Gelegenheit der verstorbene Gelehrte gefeiert, als ein Mann, „der sich der Strömung der Zeit entgegengestellt hat".

Solcher Mut wird also von Vertretern offizieller Gelehrsamkeit immer noch aus der Ferne bewundert, wenn er auch selten Nachahmung findet. Mommsen, der ehrliche Liberale, war es ja gewesen, der im Dezember 1902 in der „Nation" Theodor Barths jenen berühmten Artikel veröffentlichte „Was uns noch retten kann", worin er sich zwar als Nichtsozialdemokrat bekannte, doch dann gleich fortfuhr:

> ... Aber es ist leider wahr: zurzeit ist dies (die Sozialdemokratie) die einzige große Partei, die Anspruch hat auf politische Achtung. Von dem Talent ist es nicht nötig zu reden; jedermann in Deutschland weiß, daß mit einem Kopfe wie Bebel ein Dutzend ostelbische Junker so ausgestattet werden könnten, daß sie unter ihresgleichen glänzen würden. Die Hingebung, die Opferbereitschaft der sozialdemokratischen Massen imponiert auch dem, der ihre Zwecke nichts weniger als teilt. An der Disziplin der Partei, deren ungeheure Schwierigkeiten uns ihre Parteitage drastisch vor Augen führen, könnten namentlich unsre Liberalen sich ein Muster nehmen.
>
> Es darf nicht mehr geschehen, daß der Freisinnige dem unverschämten oder verschämten Reaktionär seine Stimme lieber gibt als dem Sozialdemokraten. ... Dem ebenso falschen wie perfiden Köhlerglauben muß ein Ende gemacht werden, daß die Nation sich teile in Ordnungsparteien und in eine Umsturzpartei, und daß es die erste politische Pflicht der zu jenen sich zählenden Staatsbürger sei, die Millionen der Arbeiterpartei als pestverdächtig zu meiden und als staatsfeindlich zu bekämpfen.

Welches Glück für Mommsen, daß er rechtzeitig gestorben ist. Statt sein Denkmal mit schönen Reden zu enthüllen, würde man ihm sonst heute wahrscheinlich den Disziplinarprozeß machen. —

Der Steuermahnzettel bei der Stichwahl.

Im 3. Leipziger Landtagswahlkreis hat bekanntlich der sozialdemokratische Kandidat Genosse Ilge mit 200 Stimmen Mehrheit über seinen nationalliberalen Gegner gesiegt. Das Liman-Blatt, die „Leipziger Neusten Nachrichten", sind ganz außer sich darüber, daß in der Stichwahl noch ein Leipziger Kreis der Sozialdemokratie zugefallen ist, und so neben vier nationalliberalen drei sozialdemokratische Vertreter der Stadt Leipzig im Landtag sind. Die „Leipziger Neusten Nachrichten" suchen nach den Gründen dieses sozialdemokratischen Wahlsieges und beißen sich dabei besonders in einem fest, der außerordentlich charakteristisch sowohl für den Patriotismus wie für die Dummheit und Indolenz der nationalliberalen Wähler ist. Das Liman-Blatt schreibt:

Lässigkeit, Verstimmung und Stimmenfang von seiten des Gegners mögen in einzelnen Fällen das Ihre getan haben, daneben ist aber auch eines Umstandes zu gedenken, der sicherlich in vielen Fällen den Wahlausfall insofern mit bestimmt haben mag, als er manchen Wähler zu Hause gehalten hat. Massenweise haben wir Zuschriften erhalten, in denen lodernde Entrüstung nach Worten darüber ringt, daß die Steuerbehörde gerade die Tage vor der Stichwahl dazu benutzt hat, um die Mahnzettel für die fälligen Steuern zu verteilen. Genau dasselbe war der Fall zwischen Wahl und Stichwahl zum Reichstag 1903 bei den Wahlen, die das „rote Königreich" schufen. Man sollte denken, daß, nachdem der heilige Bureaukratismus mit seinem teuern Haupte einmal gegen eine Wand angerannt war, er das nächste Mal etwas vernünftiger vorgehen werde.

In welcher Vorstellungswelt lebt denn diese Bureaukratie eigentlich? Sicherlich will sich niemand seiner Steuerpflicht entziehen, sicherlich müht sich jeder, so gut er kann, die schweren Lasten, die der Staat von ihm heischt, zu tragen. Aber der Steuerzahler will in den Tagen, da er sein höchstes Bürgerrecht ausüben will, da das Staatswohl von ihm die Wahlpflicht fordert, nicht mahnend und drängelnd an seine Steuerpflicht erinnert werden. Aber derartige Imponderabilien gehen einem weltfremden Bureaukratismus niemals ein, um so mehr haben diejenigen Instanzen, die am Steuer der Staatsmaschine sitzen, die Pflicht, solche Brüskierungen des Volksempfindens zu verhindern.

Nun stehen wir vor dem beschämenden Resultat, daß das nationale Bürgertum des 3. Leipziger Wahlkreises mit der Differenz von ganzen 200 Stimmen der Sozialdemokratie unterlegen ist.

Die „lodernde Entrüstung" über die Steuermahnzettel macht sich besonders gut für diejenigen, die für sich in Anspruch nehmen, die alleinigen Stützen von Thron und Altar zu sein. Wären die Mahnzettel nach den Stichwahlen gekommen, würde sich zwar auch „lodernde Entrüstung" gezeigt haben, aber bis zu einer andern Wahl wäre sie wieder verraucht, die „patriotische Ueberzeugung" stände makellos da. Es ist doch ganz gut, daß die Bureaukratie sicherlich ungewollt durch den gleichmäßigen Gang ihrer bureaukratischen Geschäfte die Legende von der patriotischen Ueberzeugungstreue dieser Staatsstützen so prächtig zerstört. —

Die Ausgefransten.

Die Diskussion über die Wahlreform, die gegenwärtig die französische Kammer beschäftigt, hat recht bezeichnende Schlaglichter auf die politische Situation in Frankreich geworfen.

Daß die radikale Mehrheit die Einführung der Proportionalwahl ablehnt — um sie dreht es sich —, ist an sich nicht überraschend. Mehrheiten sind immer egoistisch. Es ist also auch natürlich, daß die Regierung denselben Standpunkt vertritt. Die meisten oder wenigstens die hervorragendsten Mitglieder der Regierung, Briand, Millerand, Barthou, Viviani, sind „prinzipielle" Anhänger der Proportionalwahl. Millerand hat noch am vergangenen Mittwoch eine große Rede vom Stapel gelassen, in der er eine „warme Lanze" für die Einführung der Proportionalwahl brach. Und Briand diskreditierte in seiner Rede von Perigueux das Wahlkreisverfahren so stark, daß kein gutes Haar an ihm blieb. Er verglich die Wahlkreise mit „kleinen Sumpflachen", in denen die Kirchturmsinteressen die Gesamtinteressen des Landes verdrängen. Und sehnlichst wünschte er einen „großen, reinigenden Wind", der mit dem gegenwärtigen Vertretungssystem aufräume. Das hindert natürlich nicht, daß die Regierung praktisch gegen die Proportionalwahl ist, denn eine Regierung „schwebt" eben nicht über den Parteien, sondern stützt sich auf die herrschende Mehrheit, von der sie eben auch nur so lange gestützt wird, solange sie ihre Wünsche erfüllt.

Soweit ist die Sachlage ganz normal. Bemerkenswert ist nur, wie und womit die Aufrechterhaltung des Wahlkreisverfahrens begründet und vor allem wie sie von Briand selbst verteidigt wird. Genosse Sembat, der mit Jaurès dem Minister Briand in der Kammer antwortete, wies mit beißendem Spott auf das eigenartige Lob hin, das der Ministerpräsident seiner Mehrheit erteilte. Briand habe an die Sozialisten appelliert und sie erinnert, daß auch er aus ihren Reihen hervorgegangen sei. Ja gewiß, sagte Sembat, das sieht man und vor allem hört man es. Wie Bileam die Juden nicht verfluchen konnte, so kann Briand die Radikalen nicht segnen. Und man kann sich allerdings keine herbere Kritik der Radikalen denken, wie die Rede Briands, die die Radikalen verteidigen sollte. Briand sagte, die Mehrheit könne deshalb nicht für das Proportionalwahlsystem, das organisierte Parteien voraussetze, eintreten, weil sie „ausgefranst" sei. Er empfahl den Radikalen, ihr Ideal zu „verjüngen" und an Stelle der [illegible]- und Cliquenwirtschaft eine große Parteipolitik zu treiben. Briand ging in seiner Kritik des Wahlkreisverfahrens noch weiter. Er erklärte es einfach für unmöglich, mit dem Wahlkreissystem die so notwendige administrative Reform durchzuführen.

Daß Briand mit seiner [illegible] Beurteilung der Radikalen noch hinter der Wahrheit zurückgeblieben ist, bewiesen diese selbst, indem sie hingerissen und begeistert die öffentliche Plakatierung der Rede beschlossen. Wer die französischen Radikalen nicht kennt, die als echte Kleinbürger nicht weiter sehen und denken wie ihre Nase reicht, wird sich über die Begeisterung nach einer solchen moralischen Züchtigung wundern. Die Sache liegt jedoch sehr einfach. Briand versprach den Radikalen, daß das gegenwärtige System der „kleinen Sumpflachen" noch 4 Jahre dauern würde, für mehr konnte er sich allerdings nicht engagieren, und das genügte ihnen. Sie sind schon so ausgefranst, ihre politische Zersetzung ist schon so weit fortgeschritten, daß ihnen eine Lebensverlängerung von 4 Jahren wie ein Geschenk der Götter erscheint.

Und zu Tränen waren die Radikalen gerührt, als Briand erklärte, daß die Regierung mit der Mehrheit einen „moralischen Pakt" geschlossen habe und ihr jetzt vor den Wahlen nicht den Revolver auf die Brust setzen könne. Und das ist, wenn man so sagen darf, die Moral von der Geschichte. Die „Ausgefransten" fürchten einen fürchterlichen Zusammenbruch bei den nächsten Wahlen, wenn sie sich dem Proportionalwahlrecht zur Wiederwahl präsentieren müßten. Mit dem herrschenden Wahlkreisverfahren läßt sich der „Einfluß der Persönlichkeit" des Regierungskandidaten, lassen sich auch alle die großen und kleinen Mittel der offiziellen Wahlpression ausüben. Und dann — darin hat Briand nicht unrecht —, die Radikalen und sonstigen Linksrepublikaner sind so total ausgefranst, es herrscht bei ihnen eine so völlige Abwesenheit jeder wirklichen Parteiorganisation, daß eine Vervielfachung der Listen und damit eine Zersplitterung der Stimmen unvermeidlich wäre. Die Regierungsgewalt hat bei den Radikalen wohl den Appetit, aber nicht die Parteidisziplin geweckt. Bei dem herrschenden Wahlkreisverfahren bringt die Stichwahl die Konkurrenten gegen den „Reaktionären" oder gegen den Sozialisten zusammen, was bei der Verhältniswahl nicht geht.

Die Ausgefransten hoffen in der vierjährigen Frist sich organisieren zu können. Denn die Proportionalwahl wird unausbleiblich kommen, das steht heute schon fest, das ist das klare Ergebnis der Wahlreformdebatte. — Fr.

Deutschland.

Wieder ein sozialdemokratischer Wahlsieg. Mit 900 gegen 600 bürgerliche Stimmen drang die Sozialdemokratie am Montag bei den Gemeinderatswahlen in Arnstadt (Thüringen) durch. —

Sächsische Stichwahlen. Am Montag fanden in weiteren drei Landtagswahlkreisen die Stichwahlen statt. Im städtischen Wahlkreise Zwickau wurde Bär (Freis.) mit 12 789 Stimmen gegen Schmidt (Soz.), der 7172 Stimmen erhielt, gewählt. Im 6. städtischen Wahlkreise Freiberg, wurde Braun (Natl.) gegen Kleeis (Soz.) gewählt. Braun erhielt 8792, Kleeis 3745 Stimmen. Im 13. städtischen Wahlkreise, Rochlitz, wurde Voth (Freis.) mit 6253 Stimmen gegen Bahrdt (Soz.) gewählt, welcher 4375 Stimmen erhielt. —

Die Einberufung des Reichstags. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, hat der Reichskanzler am Montag (1. November) dem Zivilkabinett die Mitteilung gemacht, daß der Reichstag am 30. November eröffnet werden wird. —

Durchlöcherung des Zehnstundentags. Nach § 139 a Ziffer 5 der Gewerbeordnung können für Gewerbezweige, in denen die Verrichtung der Nachtarbeit zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen „dringend erforderlich" erscheint, Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über das Verbot der Nachtarbeit und über die Dauer der Arbeitszeit, der Pausen und der ununterbrochenen Ruhezeit der Arbeiterinnen gewährt werden. Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, sind dem Bundesrat in diesen Tagen Entwürfe von Ausnahmebestimmungen für die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Gemüse- und Obst- sowie in Fischkonservenfabriken zur Beschlußfassung auf Grund jener Vorschrift zugegangen.

Die Einigungsbewegung in der Freisinnigen Volkspartei. In Frankfurt a. M. tagte die süddeutsche Parteikonferenz der Freisinnigen Volkspartei und es wurde dort nach einem Vortrag des Abgeordneten Wiemer eine Resolution angenommen, die der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Einigungsverhandlungen bald zum Abschluß gebracht werden möchten. In Neumünster (Schleswig-Holstein) tagte ein freisinniger Delegiertentag für diesen Landesteil, auf dem gleichfalls eine Resolution einstimmige Annahme fand, die die völlige Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien verlangt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. November 1909.

Den Hausbesitzern zu Nutz!

Vor einigen Tagen hat der Magistrat den Stadtverordneten eine Vorlage über Errichtung eines städtischen Pfandbriefamts zugehen lassen. Das Pfandbriefamt soll Hausbesitzern auf bebaute Grundstücke im Stadtgebiet Magdeburg Darlehen gewähren bis zu 60 Prozent des Wertes der beliehenen Objekte. Es mache den Hausbesitzern oft einige Schwierigkeiten, ihre Baukapitalien aufzubringen. Hier will nun der Magistrat helfend eingreifen. „Bei dem großen Interesse — so meint er in seiner Vorlage — das die Stadt an dem Bestehen eines gesunden Grundeigentümerstandes hat, wird es sich empfehlen, daß die Stadt die Aufgabe, eine derartige Einrichtung zu schaffen, übernimmt. Dadurch, daß sie dafür sorgt, daß den Hauseigentümern, die den Stamm ihrer ständigen Bürger bilden, die Kreditwürdigkeit erhalten bleibt, fördert sie nicht einseitig die Interessen eines Teils ihrer Bürger, denn auch der Mieter wird Vorteil davon haben, wenn die Lasten des Hauseigentümers sich in mäßigen Grenzen halten und eine Abwälzung der Lasten auf den Mieter durch Steigerung der Mieten nicht nötig ist."

Die Einrichtung dient ausschließlich den Hausbesitzern, denn es ist eine ganz willkürliche Annahme, daß auch die Mieter davon Vorteil haben werden. Das würde nur dann der Fall sein, wenn als Gegenleistung für die Erleichterung der Geldbeschaffung, für die Beschaffung von billigem Geld, der Bau von billigen Wohnungen gewährleistet würde. Eine solche Garantie wird hier aber nicht geboten. Das Pfandbriefamt wird also nichts weiter sein als eine Institution zugunsten eines einzelnen Berufs, des Hausbesitzers. Der Hausbesitzer ist heute, mit verschwindenden Ausnahmen, Geschäftsmann wie jeder andre Geschäftsmann auch. Das Wohnungsvermieten ist sein Beruf, mit dem er seinen Lebensunterhalt erwirbt. Wird dieser eine Beruf von der Stadt, also von der Allgemeinheit, unterstützt, so kann jeder andre Beruf das gleiche verlangen. Jeder Geschäftsmann könnte dann von der Stadt Hilfe bei der Beschaffung von Kapitalien fordern. Ein Unterschied ließe sich nur machen, wenn es richtig wäre, was der Magistrat schreibt, daß nämlich die Hauseigentümer den „Stamm der ständigen Bürger" bilden. Vor einem Menschenalter mochte das noch stimmen, aber heute ist der Besitzwechsel in Häusern so groß, daß davon keine Rede mehr sein kann.

Das Projekt der Errichtung eines Pfandbriefamts muß daher in der Stadtverordneten-Versammlung Ablehnung erfahren. Wir fürchten nur, das Gegenteil wird eintreten, weil die Stadtverordneten in der Mehrzahl Hausbesitzer sind, die die Entscheidung zu treffen haben. In eigner Sache!

Zunächst wird die Vorlage wohl einem Ausschuß überwiesen werden. Gespannt darf man darauf sein, wie sich die Hausbesitzer, nachdem sie dieser Vorlage bzw. ihrer Vorberatung im Ausschuß zugestimmt haben, zu der Vorlage über das Erbbaurecht, die unmittelbar danach zur Beratung kommt, stellen werden. Sicher wird es ein lustiges Schauspiel geben!

Der Magistrat ist übrigens bei der Erörterung der Frage des Erbbaurechts von den Hausbesitzern als ungeheuer hausbesitzerfeindlich hingestellt worden. Die Vorlage über das Pfandbriefamt beweist das Gegenteil! —

— **Sozialdemokratischer Verein.** Auf die außerordentliche Generalversammlung, die am Mittwoch den 3. November, abends 8½ Uhr, im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7, stattfindet, sei noch einmal aufmerksam gemacht. Auf der Tagesordnung steht: Bericht vom Bezirkstag, Stadtverordnetenwahl in Buckau, Aufstellung des Kandidaten und Verschiedenes. Die Genossinnen und Genossen müssen der wichtigen Tagesordnung wegen für zahlreichen Besuch sorgen. —

— **Lohnbewegung in der Zuckerwarenfabrik von Albert Ullrich u. Ko.** Seit einiger Zeit hatten die etwa 50 dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen unter einer Reihe sie schädigender Maßnahmen zu leiden. In mehreren Betriebsversammlungen der Arbeiter wurde dazu Stellung genommen und beschlossen, als Antwort auf die Angriffe Forderungen an die Firma zu stellen. Einer Kommission der Arbeiter, die wegen der eingereichten Wünsche mit dem Firmeninhaber verhandelte, wurden kleine Zugeständnisse gemacht, doch befriedigten diese die Beschäftigten nicht. Nun wurde noch einmal von dem Organisationsvertreter versucht, in eine Verhandlung mit der Firma einzutreten. Es gelang, die gemachten Zugeständnisse noch zu erweitern. In einer am Montag abend stattgefundenen Fabrikversammlung wurden nach eingehender Debatte die gemachten Zugeständnisse akzeptiert und die Hoffnung ausgesprochen, daß, sobald sich die Verhältnisse gebessert haben, auch die sonst noch gemachten Versprechungen erfüllt werden. Die Arbeiterschaft des Betriebs konnte diesen Achtungserfolg nur deswegen erringen, weil fast alle ihrer gewerkschaftlichen Organisation angehören. Es sollte dies ein Ansporn für viele noch der Organisation fernstehende Konditoren, Arbeiter und Arbeiterinnen der Schokoladen- und Zuckerwarenbranche sein, sich ihrer Berufsorganisation, dem Verband der Bäcker und Konditoren, anzuschließen, um in gleich energischer Weise ihre Interessen vertreten und Verbesserungen erringen zu können. Deshalb so bald wie möglich hinein in den Verband! —

— **Achtung, Former und Gießereiarbeiter!** In einer Buckauer Gießerei zirkulierte Dienstag ein Zettel ohne Unterschrift, der die Einladung zu einer Branchenversammlung der Former enthielt. Wir machen darauf aufmerksam, daß eine solche Versammlung weder von der Verwaltung noch von der Agitations-Kommission der Former einberufen ist. Es handelt sich also wieder um eine Disziplinlosigkeit, die sowohl von der großen Vertrauensmänner-Sitzung wie von der letzten Generalversammlung — und in beiden besonders von den Vertretern der Former und Gießereiarbeiter — in schärfster Weise verurteilt wurde. Es ist kaum anzunehmen, daß der Urheber solchen Unfugs ein Verbandsmitglied ist. Sollte er es doch sein, so wird die Organisation hierzu Stellung nehmen. Die Verwaltung des Metallarbeiterverbandes. —

A.C. **Steigende Butterpreise.** Bereits im Vorjahr hatten die Butterpreise eine solche Höhe erreicht, wie sie seit vielen Jahren nicht beobachtet worden ist, die Preise im laufenden Jahr stehen indessen zurzeit noch bedeutend über dem Niveau des Vorjahrs. Im Vergleich mit den Jahren 1907 und 1908 stellte sich im Monat September an zwei der wichtigsten Marktorte der durchschnittliche Großhandelspreis für einen Doppelzentner in Mark wie folgt:

September	1907	1908	1909	Differenz 09/08
Berlin, 1. Sorte	241,60	244,16	257,00	13,16
Berlin, 2. Sorte	227,04	235,00	237,47	2,47
München, feinste Schweizer-	230,00	234,00	257,00	23,00
München, Gebirgs-	206,00	241,00	246,00	5,00

Die Preissteigerung betrifft mithin besonders stark die feineren Sorten und beträgt im Vergleich zum Vorjahr in München 23,00 und in Berlin 13,16 Mark für den Doppelzentner. Ihren Ursprung nahm die diesjährige starke Preissteigerung mit Beginn des zweiten Halbjahrs, seit welcher Zeit die Preise für die feinere Sorte in Berlin um 34,00 und in München um 27,00 Mark, für die billigere Sorte aber um 22,47 bzw. 35,00 Mark angezogen haben. Seit Ende September hat sich die Steigerung weiter ziemlich stark fortgesetzt, wie die Preisaufstellung der Notierungskommission in Berlin zeigt. Es notierten die Großhandelspreise für einen Doppelzentner in Mark:

Oktober 1909	2.	16.	23.
Ia	262—266	270—274	270—274
IIa	250—260	256—268	260—268
IIIa	238—246	230—248	236—252

Zurzeit zeigen mithin die Butterpreise immer noch eine steigende Tendenz, obgleich sich das Preisniveau schon über den Maximalpreis des vorigen Jahres erhebt, sodaß man von einer bevorstehenden starken Butterverteuerung sprechen kann. —

— **Ueber Kalvin und seine Schreckensherrschaft** sprach am Sonntag Dr. Kramer im Vereinshaus der Freireligiösen Gemeinde. Als die Reformation im Jahre 1517 begann, war Kalvin noch ein Knabe, und trotzdem brachte er es fertig, in dem Wesen der christlichen Religion später eine Umwälzung hervorzurufen. Er stellte in der Abendmahlslehre und in der Prädestination (göttliche Vorherbestimmung) eine der christlichen Religion entgegengesetzte Auffassung fest. Nachdem er von Paris nach Basel übergesiedelt war, sich längere Zeit in Straßburg aufgehalten hatte, setzte er sich dann in Genf fest. Hier begann nun sein Schreckensregiment und Genf wurde das protestantische Rom genannt. Er hatte es verstanden, durch seine Lehre selbst die Behörden sich untertan zu machen. In seinem Fanatismus für die Religion ließ er nichts von seiner Lehre über die Duldsamkeit und Seligkeit derselben spüren, denn um ganz nichtssagende Sachen, die seiner Lehre entgegenwirkten, ließ er Menschen hinrichten und verbrennen; so wurden wegen Zauberei, Hexerei und Pest von ihm allein 38 Personen verbrannt. Den damaligen Scharfrichter verurteilte er, seiner eignen Mutter die Hand abzuhacken und die Frau dann auf dem Scheiterhaufen verenden zu lassen. Wie weit seine Macht reichte, beweist folgender Fall: Der spanische Arzt Servet, welcher auf einer Reise nach Genf kam, wurde festgenommen, weil er sich gegen die Lehre Kalvins ausgesprochen hatte. Er wurde, ohne sich verantworten zu können, auf langsamem Feuer gebraten. Was die Lehre für Greueltaten hervorbrachte, beweisen die späteren Massenabschlachtungen Andersdenkender in Paris (2000) und in ganz Frankreich (zirka 20 000). Die Kalvinisten und Lutheraner befehdeten sich später dann gegenseitig. Durch Kalvin wurden der Menschheit alte Fesseln abgenommen, aber neue geschmiedet. Als Schluß seines Referats sprach der Redner den Wunsch aus, daß endlich die Wissenschaft und Vernunft eine wahre Gewissensfreiheit herbeibringen möge. —

— **Internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege** finden wieder am nächsten Donnerstag früh statt. Es steigen Drachen sowie bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Andresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 257. Magdeburg, Mittwoch den 3. November 1909. 20. Jahrgang.

Vom Bergarbeiterstreik in Mansfeld.

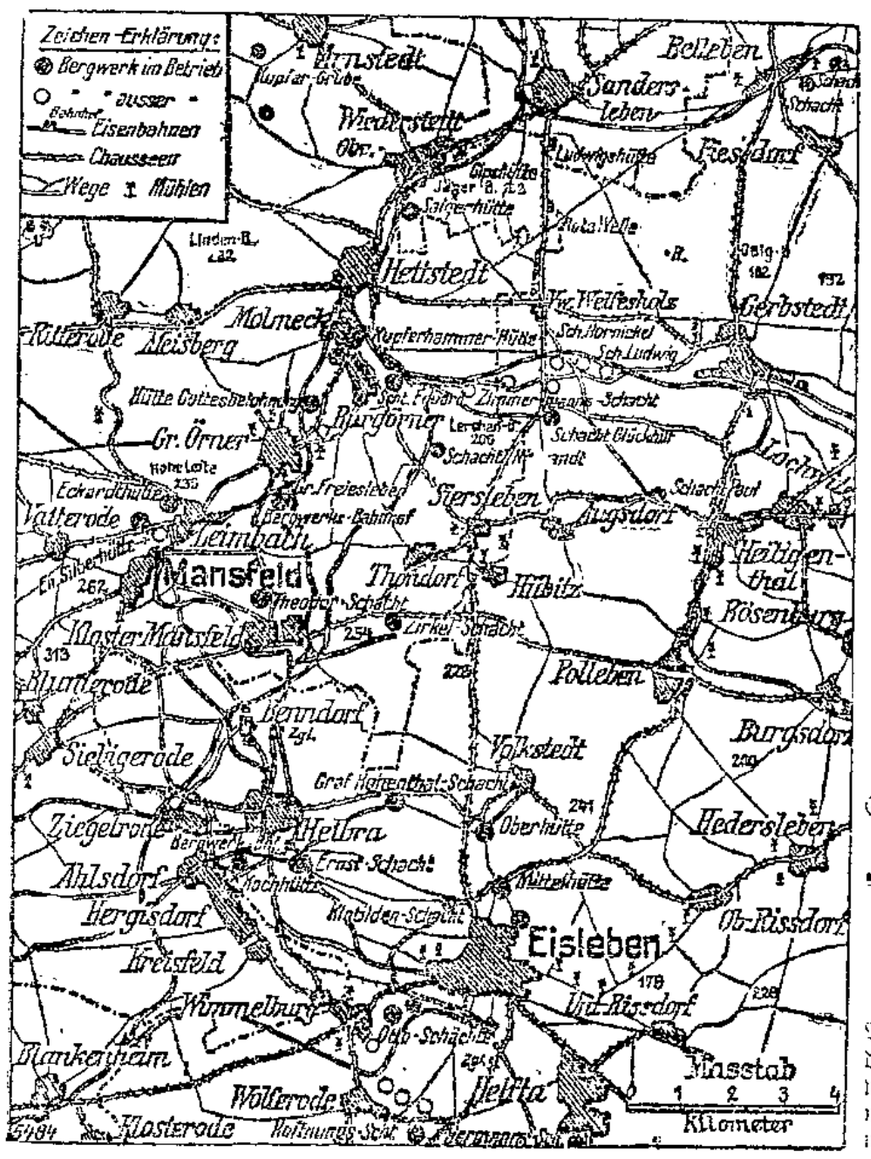
Sofort nach Eintreffen des Militärs im reichstreuen Streikgebiet wurde im Gebirgskreis Mansfeld die Polizeistunde für die Wirtschaften in den Städten Mansfeld und Hettstedt auf 11, in den Dörfern auf 10 Uhr herabgesetzt, ohne daß auch nur die geringsten Ausschreitungen vorgekommen wären, während im Seekreis Mansfeld-Eisleben keinerlei Verkürzung der Polizeistunde eingetreten ist, obschon gerade im Seekreis (siehe beistehende Uebersichtskarte) die größten Bergmannsdörfer (Helbra, der Hauptbergmannsort) liegen. Aber immerhin ging die Regierung des Gebirgskreises zunächst einheitlich vor, bestimmte für alle Wirtschaften ohne Ausnahme die Verkürzung der Polizeistunde. Jetzt ist den Wirtschaften, in denen Streikbureaus untergebracht sind oder Versammlungen abgehalten werden, die Polizeistunde auf 8 Uhr abends herabgesetzt worden. Damit soll das bißchen Versammlungsrecht stranguliert, die Streikbureaus an die Luft gesetzt werden. Die Schanksperre um 8 Uhr abends soll das Mittel sein, mit dem man die so ganz aus der Rolle gefallenen unbotmäßigen Wirte zur alten, treuen Anhänglichkeit an Vogelsang und die Gewerkschaft zurückzwingt, nachdem alle andern Mittel versagten. Wie ist den wenigen Wirten, die ihre Lokale den Streikenden geöffnet haben, schon zugesetzt worden von den Behörden, der Gewerkschaft, der Geistlichkeit, daß man sich wundern muß, daß in einer solchen Gegend auch nur ein einziger Wirt standhaft geblieben ist. Da sie bisher allen Drohungen und Verlockungen widerstanden haben, werden sie auch diesen Streich aushalten. Vom Kriegerverein ist schon längst zum Boykott aller derjenigen Wirtschaften aufgefordert worden, in denen Streikversammlungen stattfinden, und die Militärbehörde hat in Kloster-Mansfeld die Kontrollversammlung noch in letzter Stunde aus dem „Kaiser", dem Versammlungslokal, nach einem andern Lokal verlegt, jedoch ohne den Zweck zu erreichen.

Die Wirte, die ihre Lokale den Streikenden hergeben, tun das weniger aus Neigung zum Bergarbeiterverband, auch nicht aus reinem Geschäftsinteresse, sondern hauptsächlich aus Empörung und Wut gegen die bisherigen Zustände, die sie durch den Streik zu beseitigen gedenken, und so betrachten sie den Streik als eine notwendige geistige Desinfektion gegen die bisherige Geistesvergiftung.

Mit welchen Mitteln die Kreisblattpresse den Streik, besonders aber die Streikleitung im öffentlichen Ansehen herabsetzen will, dafür liefert nachstehende Notiz des „Grenzblattes" einen interessanten Beweis. Es weiß folgendes zu melden:

> Wie mit Arbeitergroschen umgegangen wird, dafür hat man im Mansfelder Bergmannsstreik einen treffenden Beweis gehabt. Ein Agitator versuchte, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung kommandierten Soldaten zum Ungehorsam zu verleiten und gab für diesen seinen Zweck 28 Mark für Freibier aus. Ueber den Versuch selbst kann man mitleidig lächeln, wenn man die Verhältnisse des deutschen Heeres nur einigermaßen kennt; die braven Infanteristen ließen sich denn auch die gute Gelegenheit nicht entgehen und faßten die Sache humoristisch auf. Anderseits ist es aber bezeichnend, wenn für solches von vornherein völlig unsinniges Beginnen 28 Mark zum Fenster hinausgeworfen werden.

Abgesehen davon, daß es unter den „Agitatoren" einen solchen Esel nicht gibt, der in so alberner Weise 28 Mark verpulvern würde, wäre ihm das auch unmöglich, weil den „braven Infanteristen" strengstens verboten ist, mit dem „Zivil" auch nur zu sprechen oder sonstwie zu verkehren, geschweige denn, sich vom „Zivil" besoffen machen zu lassen. Die „Agitatoren" können den „braven Infanteristen" die Flintenläufe nicht mit Bier zustopfen, wie die Vogelsänger sie damit auch nicht zum



Das Mansfelder Bergwerksgebiet.

Knallen bringen. Ort und Stelle, wo die Arbeitergroschen verzehrt sein sollen, wie auch der Name des „Agitators" wird nicht genannt, und so erklärt die Streikleitung den Schreiber dieser Notiz solange für einen gewissenlosen Verleumder, bis er Namen, Ort und Zeit des Hergangs genau angibt.

Die „Magdeburgische Zeitung" hatte einen vernünftigen Bericht über den Streik gebracht. Dieses Verbrechen an dem Scharfmachergeist der Zeitung scheint sie aber wieder gutmachen zu wollen, denn sie hat bereits zwei Einsendungen Raum gegeben, die den Verfasser der vernünftigen Notiz links und rechts ohrfeigen, daß es nur so knallt. Die Maßregeln der Militärverwaltung werden mit den Gewalttätigkeiten der Streikenden, von denen niemand etwas weiß, gerechtfertigt. Die Vergewaltigung der Bergarbeiter durch die Gewerkschaft findet man aber durchaus angebracht. Wie es in dem Reiche der Arbeitswilligen aussieht, zeigt zur Genüge folgender Brief eines Bergmanns an ein Berliner Blatt. Er lautet:

> Geehrte Redaktion!
>
> Hierdurch teile ich der Redaktion mit, daß diejenigen, die sich an dem Streik nicht beteiligen, aus reiner Furcht noch auf Arbeit gehen. Ich selbst bin ein solcher. Aber ich kann nicht anders, meine drei erwachsenen Söhne von 24 bis 30 Jahren streiken, ich als alter Mann habe mir aus sauer ersparten Notgroschen ein kleines Grundstück erspart. Verliere ich meine Arbeit hier, muß ich auswandern, muß Haus und Hof im Stiche lassen, verliere also mein ganzes Hab und Gut. So geht es Hunderten Kameraden! Viele haben das Kapital von der Gewerkschaft zum Hause. Wenn dies nicht wäre, dann ständen wir wie ein Mann. Hier gibt es andre Arbeit als bei der Gewerkschaft nur in ganz seltenen Fällen. Es wird den Leuten der Acker fortgenommen, den sie von der Gewerkschaft gepachtet haben, auch selbst, wenn er zurechtgemacht ist. Die will die Leute auf diese Art zum Umkehren zwingen. Der Streik ist dadurch entstanden, weil die Leute, die sich organisierten, immer abgelohnt wurden. Ein Kamerad steht jetzt in Aschersleben in Arbeit und will sein Haus verkaufen oder verpachten. Leider wird sich hier so rasch keiner finden, und so kann es Hunderten Kameraden auch noch gehen. Ich könnte viele namhaft machen, die auf diese Weise auswandern mußten; hier blutet einem das Herz. Militär hat hier nichts zu tun, wir sind ja doch reichstreue Knappen. Vor einigen Jahren haben wir Spalier gebildet für unsern Kaiser, jetzt kommen unsre eignen Mansfelder Söhne und sollen womöglich auf uns schießen! Schrecklich! Heute könnte unser Kaiser in unsrer Mitte sein, und wir wären ebenso treu wie vor Jahren.
>
> Mit herzlichem Glückauf!
>
> (Folgt Name und Wohnort des Briefschreibers.)

Der Brief spricht Bände und sollte an den maßgebenden Stellen recht aufmerksam gelesen werden. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung in der Nordhäuser Kautabakindustrie. Branchenversammlungen der Röllchenmacher haben beschlossen, daß die Fabrikkommissionen erneut vorstellig werden sollen, um die Antwort der Fabrikanten einzuholen. Wieder erhielten die Kommissionen die Antwort, daß die Fabrikanten einzeln die Frage nicht regeln könnten, sondern erst die Beschlüsse des Fabrikantenvereins abwarten müßten, jedoch wurde von verschiedenen Fabrikanten versprochen, daß in den nächsten Tagen eine Reglung erfolgen solle. Am 27. Oktober wurde den Röllchenmachern in einigen Betrieben die Mitteilung gemacht, daß Anfang der nächsten Woche die Lohnreglung bestimmt erfolgen solle, es sei dieses bis jetzt nicht möglich gewesen, weil einige Herren nicht anwesend seien. Obwohl es den Anschein hat, als wollten die Fabrikanten die Reglung der Lohnfrage absichtlich verzögern, werden die Röllchenmacher auch diese Zeit nochmals abwarten, um den Fabrikanten erneut Gelegenheit zu geben, eine friedliche Reglung der Angelegenheit herbeiführen zu können. Sollten jedoch die Fabrikanten weiter versuchen, die Reglung hinauszuzögern, dann werden die Röllchenmacher weitere Maßnahmen ergreifen, für die nicht diese, sondern die Fabrikanten die Verantwortung zu tragen haben. —

In der Geldschrankfabrik von Pelz in Düsseldorf streiken seit einiger Zeit die Schlosser. Die Firma sucht infolgedessen in Dutzenden von bürgerlichen Blättern Geldschrankschlosser, wobei sie hohe Löhne verspricht, die die Streikenden nie verdient haben. Um Fernhaltung des Zuzugs wird ersucht. —

Stadt-Theater.

Magdeburg, 1. November 1909.

Des Meeres und der Liebe Wellen. Grillparzer hat die Handlung seines Trauerspiels unter den blauen Himmel Griechenlands verlegt. Und doch weht es uns daraus entgegen wie finstrer, kalter Mächte Walten und modriger Grabeshauch. Alte Geschichten von eingemauerten Nonnen und waghalsigen Liebhabern, die im Bannkreis des Klosters eines geheimnisvollen Todes sterben, werden in uns lebendig, und wir sehen gierige Mönchsfinger sich krallen nach Leib und Gut unglücklicher Menschenkinder, die mit Blindheit geschlagene Eltern dem „Himmel" weihten.

Ohne Zweifel hat dem Dichter eine solche Klostertragödie vorgeschwebt, aber die allmächtige Zensur erlaubte nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Grillparzer mußte seine österreichischen Menschen in griechische Gewänder hüllen und die heitern Götter Hellas mit der unerbittlichen Strenge des Christengottes ausstatten. Aber die Masken sind noch durchsichtig genug, um in dem Oberpriester den zelotischen, über Menschenglück und Leichen schreitenden katholischen Pfaffen zu erkennen, der mit eisernem Willen selbst das Schicksal lenkt und der mit seiner Kirche siegt und triumphiert.

Grillparzer hat seine schwierige Aufgabe mit genialem Geschick gelöst und ein Werk geschaffen, kräftig und zart zugleich und von hinreißender poetischer Schönheit, schlicht und einfach, ohne „Kunstgriffe" und doch voll Bewegung bis zum letzten Augenblick.

Die Vorstellung litt unter kleinen Mißhelligkeiten, die aber den guten Gesamteindruck nicht wesentlich beeinträchtigten. Ilse Berka als Hero zeigte wieder ihr schönes Können: Erst die Jungfrau, die fern dem Elternhaus, fern dem rohen Bruder, dem kleinlich-zänkischen Vater und der verschüchterten Mutter aufgewachsen ist im Frieden des Tempels, bis zu dem Schicksalstag, der sie zur Priesterin weiht und ihr den Feuerbrand der Liebe zu Leander ins unberührte Herz schleudert. Dann die Liebende, die allen Würdenplunder von sich wirft und ganz in dem beseligenden Gefühl der ersten Liebe aufgeht; und zuletzt die Verzweifelnde, durch Priestereifer um den Geliebten Gebrachte. Der Dichter ist barmherziger als seine menschlichen Vorbilder und läßt Hero am gebrochenen Herzen sterben. Alle Stadien ihrer Rolle brachte die Künstlerin zum vollendeten Ausdruck: Hoheit und Würde, hingebende sehnende Liebe, wilde Verzweiflung und sanftes Hinübergleiten ins Nichts der Erlösung.

Heinrich Vogeler, der das Spiel leitete, gab den Oberpriester und Onkel der Hero. Wo er Mensch sein konnte, war er es, wo aber das Interesse der Kirche in Frage kam, war er ihr schnell entschlossen und unerbittlich handelnder Diener, der selbst dem Toten keine Konzessionen macht. Den schüchternen, schwärmerischen Leander, der durch die Liebe zum meerbezwingenden Helden wird, gab Wenzel Hoffmann in frischem ausgeglichenem Spiel. Für den erkrankten Hans Mühlhofer war Wenkhaus aus Berlin eingesprungen. Er spielte Leanders fürsorglichen Freund Naukleros mit allen Anstand. Oskar Mummerts Tempelhüter konnte man gelten lassen, auch Henriette Bergs Janthe war eine gute Leistung. Zum Schlusse nennen wir noch Gustav Roos als Heros Vater und Marie Hüler als Mutter, die noch einmal gekommen ist, ihr Kind vor dem Leben als Priesterin zu warnen: Lieber ein so erbärmlich Leben an der Hand eines solchen Gatten, wie sie ihn hat, als das Klosterleben. Das Publikum zeichnete die Darsteller mit reichem Beifall aus. wr.

Konzerte.

Magdeburg, 1. November 1909.

Tonkünstler-Verein. Zweiter Kammermusik-Abend. Ich glaube wohl, daß die endlose Ebene Rußlands einem Reisenden, der andre Länder gesehen, zur Qual wird, und daß dieses Einerlei eine doppelte Wirkung haben kann. Entweder es legt sich bleiern aufs Gemüt und wirkt trostlos, oder es regt die Phantasie zu ungewöhnlichen Wallungen an. Daß diese Ebene aber nicht nur auf Fremde so einwirkt, sondern auch auf Einheimische, dafür ist Tschaikowsky als Musiker der beste Beweis. Die Stimmung des Musikers ist sehr häufig von der Umgebung abhängig, und wenn sie sich in Töne umsetzt, so spiegeln diese getreulich wider, welchen Eindruck die Außenwelt bei ihm hinterläßt. Unfehlbare Beispiele hiervon geben vorzugsweise die Russen, welche aus dem Milieu des russischen Lebens heraus schaffen und dieses unverfälscht schildern. Ein Meister dieser Schilderung ist Tschaikowsky, der besonders in seinen größeren und Orchestersachen eine fast photographische Treue besitzt. Mitunter glückt's ihm auch bei Miniaturen. Immer wird man aber bei ihm zwei Kontraste finden: die Schwermut der Steppe und die Samowarstimmung eines phantastischen Glücks. Auch das Streichquartett in D-Dur ließ deutlich diese Gegensätze erkennen. In der Ausführung fehlte allerdings eins, daß nämlich das gebräuchliche Tonkünstler-Vereins-Quartett gar keine russischen Vorbilder im Spiele kennt. Das Ungebärdig-Zügellose des Vortrags, das man bei den zigeunerhaften russischen Spielern in Cafés kennen lernt, fehlte ihnen. Ihnen sitzt der deutsche Schulmeister bedenklich im Genick, der mit bedeutsamem Fingerzeig auf jeden Staccato-Punkt zeigt, und rügt, wo es nur angeht. Der germanisierte Tschaikowsky wirkt nicht mehr.

Die nachgelassenen Streichquartettsätze von Grieg zeigen die Eigenart dieses Nordländers. Das Quartett war ziemlich glücklich in der Auffassung und besonders die Konzertmeister Koch (erste Geige) und Petersen (Cello) nahmen die Sache sehr ernst.

Einen guten Griff hatte die Konzertleitung mit Fräulein Martha Küntzel aus Berlin getan, welche die Variationen Brahms' für Pianoforte über ein Schumannsches Thema spielte. Frl. Küntzel besitzt Empfindung und Verständnis für Schumann und Brahms. Ihre Technik ist gut. Ein Mißgriff war die Wahl Fräulein Hanna Bostroems aus Berlin. Die junge Dame muß erst noch singen lernen, sie sitzt noch gänzlich in den Anfängen, und die Stimme beginnt schon, verbildet zu sein. Die Begleitung war ebenso. — gr.

*

Der Magdeburger Männerchor gab unter Kapellmeister Hans Höhne sein erstes Konzert. Das hatte seine gewisse Bedeutung. Denn der Chor wollte mit diesem Konzert beweisen, daß die frühere Führerschaft Krug-Waldsees vollwertig ersetzt war. Es ist aber nur beim Wollen geblieben. Die Schwankungen in der Tonhöhe schon bei den ersten Liedern und die Aussprache bewiesen dies zur Genüge. Ich unterschätze die Arbeit des technischen Leiter dieses Chores nicht, der, plötzlich losgelöst von einer vorgebildeten Sängerschar (Lehrer-Gesangverein), auf sich allein angewiesen, dieselben Ziele erreichen will wie früher. Das ist aber der Fehler. Hegars „Gewitternacht" zeigt, wie fast alle Sachen dieses Musikers, mehr Instrumental-Harmonik als die für Männerchöre geläufige, natürlichere. Solche Kompositionen sind selbstverständlich schon viel schwieriger zu studieren, und bis es zum Vortrag kommt, hat der Dirigent schon manchen Schweißtropfen fallen lassen. Aber warum auch dieses Experiment? Daß der neue Dirigent auch zeigen möchte, daß er etwas kann, ist begreiflich. Aber zu harte Nüsse lege man beiseite. Hegar kann hier nicht gesungen werden. Dazu fehlt auch quantitativ dem Chore die Macht. Das Forte artet sehr leicht in Schreien aus, und dieser realistischen Richard-Strauß-Kultur kann ich nicht beistimmen. Außerdem hat Hegar in seiner „Gewitternacht" nicht gewußt, was er gewollt hat. Gesuchte Klänge mit stimmlichem Nachdruck lösen die gleichen, unqualifizierbaren Wirkungen aus. Ich erkenne aber an, daß der Chor relativ Brauchbares bei dieser Nummer geleistet hat, nur zu einem Genuß hat er es nicht gebracht.

Das Programm brachte neben manchem Anerkannten und Anerkennenswerten auch Unbedeutendes. Um nur eins herauszugreifen: Sturms „Es zog der Maienwind zu Tal". Was in diesem Chore von falschem musikalischen Ausdruck geleistet wird, geht ins Unglaubliche. Die ganze Komposition ist nichts als ein Herbstnebel, wo einem das Gefühl so tropfenweise durch die Poren sickert. Man sollte meinen, wenn ein Sturm etwas vom Maienwind komponiert, es müßte ein lustiges, schmeichelndes, neckisches Liedel werden, so voll frischer Frühlingsstimmung, daß einem das Herz lacht. Statt dessen macht Hans Höhne hier eine Sauertöpferei auf. Geschmacksverirrung.

Anerkennen will ich aber Schuberts „Lindenbaum", das Kärntnerlied „Schatzerl klein" von Sickinger, das von Engelsberg sehr treffend arrangierte altdeutsche Volkslied aus der Quedlinburger (?) Gegend „Das allerliebste Mäuschen" und von den fremdländischen Volksweisen „An die Heimat" und „Held Malbrough". Die südslawischen Vorbilder des Doppelquartettens waren gut studiert. Von belebender Künstlerschaft war aber auch in der Begleitung nicht allzuviel zu bemerken.

Gesangssolistin war die technisch erste Koloratursängerin Magdeburgs, Fräulein Lina Krull. Sie sang eine Arie aus „Norma" von Bellini mit vielem Raffinement ihrer Kunst und mit größerem und verdientem Erfolge Griegs „Schwan", Jensens „Murmelndes Lüftchen" und Tauberts „'s Lerchle". rh.

Die Bergarbeiter gegen den Arbeitsnachweis des Zechenverbandes. Am Sonntag fanden im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier eine Reihe Bergarbeiterversammlungen statt, die sich mit dem Thema „Das Attentat auf das Freizügigkeits- und Organisationsrecht der Bergarbeiter“ beschäftigten. In den Versammlungen wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die an den Minister für Handel und Gewerbe, Sydow, abgeht. In der Resolution wird ausgeführt, daß der Arbeitsnachweis die Freizügigkeit der Arbeiter bedrohe, auch bietet der geplante Arbeitsnachweis unzählige Handhaben, organisierte Bergarbeiter oder solche, die sich sonst auf einer Grube irgendwie mißliebig gemacht haben, zu schikanieren und dadurch das Koalitionsrecht der Arbeiter illusorisch zu machen oder doch wenigstens bedeutend einzuschränken. Die Versammlungen waren alle durchweg sehr gut besucht. —

Ist Lebius ein Ehrenmann? Herr Lebius wollte vor Gericht den Beweis für seine Ehrenhaftigkeit führen. Er hat deswegen mehrere Prozesse gegen den „Vorwärts“ angestrengt, einen gegen die „Fränkische Tagespost“, einen gegen den Metallarbeiterverband, gegen den Genossen Cohen; vielleicht noch andre, von denen wir nichts wissen. Natürlich hatte der „Vorwärts“ die Pflicht, dem Kläger und der Oeffentlichkeit gegenüber vor Gericht zu erhärten, daß seine Meinung von der mangelnden Ehrenhaftigkeit des Herrn Lebius nicht unbegründet sei. Er stellte eine Reihe von Beweisanträgen nach dieser Richtung hin. Und siehe da: Herr Lebius verlor plötzlich den Appetit zum Klagen. In der neusten Nummer des „Bund“ tritt er unter einer furchtbaren Stinkbombenkanonade die Retirade an und teilt mit:

„Der Bundesvorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß die „Bund“-Redaktion einen Teil ihrer Prozesse gegen die Sozialdemokratie zurückzunehmen hat.“

Der Bundesvorstand, das ist nämlich Herr Lebius, hat also beschlossen, daß die „Bund“-Redaktion, wieder Herr Lebius (!), seine Strafanträge zurückziehen soll. Das ist nicht in „einem Teil“, schreibt der „Vorwärts“, sondern in allen Prozessen geschehen, deren Anstrengung uns bekannt wurde. Mit dürren Worten: Herr Lebius verzichtet darauf, sich vom Gericht attestieren zu lassen, daß der „Vorwärts“ ihn als das hingestellt habe, was er ist. Wenn man den Rückzugsartikel des Herrn Lebius im „Bund“ liest, „Dahsel, Rosenfeld u. Ko.“ betitelt er ihn, möchte man meinen, wir hätten Herrn Lebius vor Gericht geschleppt, während in Wirklichkeit er klagte. „Stets verklagen“, klang einst seine Parole im „Bund“.

Herr Lebius war nämlich der Meinung, die verhaßten „Roten“ hätten die Pflicht, sich vor Gericht auf seine Klagen hin ohne Notwehr abschlachten zu lassen. Daß man ihm mit Beweisen entgegentritt, empört ihn. Genosse Rosenfeld hat als unser Anwalt pflichtgemäß die Anträge gestellt, welche beweisen sollten, daß Herr Lebius in der Tat kein Ehrenmann sei; er wird deswegen in der tollsten Weise von Lebius beschmutzt:

Man meine nicht, daß jeder, der ein gutes Gewissen hat, der Detektivtätigkeit des Genossen Rosenfeld mit Ruhe entgegensehen kann. Er versteht aus Mücken Elefanten zu machen. Er wird ermitteln, wo du überall gewohnt hast, ob du schon einmal einen Prozeßgegner oder einen sonstigen Gegner gehabt hast. An diese Leute wird er schreiben und sich nach dir erkundigen. Vielleicht hast du jemand in deinem Leben einmal auf die Hühneraugen getreten. Bei einigem Zureden wird der Mann vielleicht vor Gericht bezeugen, du hättest ihm absichtlich diesen Schmerz bereitet. Natürlich bist du dann kein Ehrenmann. Vielleicht hast du jemals einem Unverschämten die Tür gewiesen. Für ihn ist jetzt die Stunde gekommen, sich an dir zu rächen. Genosse Rosenfeld wird die Sache schon deichseln. Die Rosenfelderei ist der ins Juristische übersetzte Verteidigungskampf des Stinktiers, das seine Verfolger so mit Gestank bespritzt, daß sie verekelt die Flucht ergreifen.

In Wirklichkeit war es Herr Lebius, der die von unserm Anwalt benannten Zeugen einzuschüchtern versuchte, indem er die intimsten Einzelheiten aus ihrem Privatleben an die Oeffentlichkeit zu zerren versuchte.

Zum Schlusse seines Artikels heißt es:

Zum Schlusse kündigen wir der sozialdemokratischen Presse folgendes an: Fährt sie fort, unsre Führer mit Schmutz zu bewerfen, so werden wir in jedem Falle die Antwort in der Weise erteilen, daß wir jeweils den sozialdemokratischen Führern (Stadthagen, Mehring, Düwell, Cohen, Scherm usw.) ihren Tugendspiegel vor Augen halten, so wie wir es seinerzeit in dem Offenen Brief an den Genossen Rosenfeld machten. Derartige Nummern werden wir als Agitationsnummern behandeln und in der weiteren Oeffentlichkeit verbreiten.

Das ist ganz Herr Lebius, der Mitarbeiter der Bruhnschen „Wahrheit“! Nur schreckt er, der seine Drohung nicht einmal zu vertreten wagt, damit keine im politischen Leben stehenden Männer. —

Provinz und Umgegend.

An die Ortsgruppenleitungen im Bezirksverband Magdeburg.

Parteigenossen! Der letzte Bezirksparteitag hat auf Antrag der Magdeburger Genossen den folgenden Antrag einstimmig angenommen:

„Der Bezirkstag erklärt die Förderung der proletarischen Jugendbewegung als besondere Aufgabe der Kreisorganisationen. In allen Orten des Regierungsbezirks, in denen die Bildung von Jugendausschüssen möglich ist, sind die Ortsvereine der Kreisorganisationen verpflichtet, sich mit den Gewerkschaftsorganisationen ihres Ortes in Verbindung zu setzen und gemeinsam mit diesen die Bildung von Jugendausschüssen vorzunehmen. Alle beteiligten Organisationen müssen sich die materielle Unterstützung der örtlichen Jugendkommissionen angelegen sein lassen. Der Bezirkstag beauftragt den Bezirksvorstand mit der Einberufung einer Konferenz der Jugendausschüsse des Bezirks. Diese Konferenz soll vor allem dazu dienen, die Erfahrungen in bezug auf die Organisationsform und Taktik der Jugendbewegung auszutauschen. Die Kosten tragen die einzelnen Kreise.“

Der Bezirksvorstand beruft hierdurch in Ausführung dieses Beschlusses die

Konferenz der Jugend-Bildungsausschüsse

zu Sonntag den 14. d. M., vormittags 11 Uhr, nach

Magdeburg, Restaurant „Neue Welt“, Faßlochsberg 9,

ein. Als Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Die Ziele und Mittel der proletarischen Jugendbewegung. Redner: Parteisekretär Friedrich Henneberg (Magdeburg).
2. Debatte.

Wir ersuchen diejenigen Ortsgruppen, die sich an der Beschickung dieser Konferenz beteiligen, ihre Delegierten zu ernennen und uns die Adressen mitzuteilen. Wegen der Deckung der durch die Delegation entstehenden Unkosten müssen sich die Ortsgruppenleitungen mit der Kreisleitung verständigen. Wir erwarten die regste Beteiligung an dieser Konferenz.

Magdeburg, den 1. November.

Der Bezirksvorstand. J. A.: H. Beims.

Fermersleben, 2. November. (Licht her!) Nachdem nun endgültig feststeht, daß mit dem 1. April 1910 unser Ort aufhört, ein selbständiges Gemeinwesen zu sein, berührt es sehr sonderbar, daß in letzter Zeit die nächtliche Straßenbeleuchtung eingestellt worden ist. Es erweckt fast den Anschein, als wenn man der Einwohnerschaft nun noch recht drastisch vor Augen führen will, daß Fermersleben eben nur ein Dorf ist. Die ganze Schönebecker Straße war sowohl am Sonnabend wie auch am Montag um 12 Uhr nicht mehr beleuchtet. Auch in den übrigen Teilen des Dorfes war nirgends eine brennende Laterne zu erblicken. Soll denn erst wieder ein junges Fräulein im „Schutze“ der Dunkelheit tätlich angegriffen werden? Wissen die Behörden, daß nach Mitternacht alles stockfinster ist, oder sind es die Bedienungsmannschaften, die aus Bequemlichkeit auch gleich die sogenannten Nachtlaternen auf ihrem ersten Rundgang auslöschen? Schon einmal ist in der „Volksstimme“ darauf hingewiesen worden, daß es nur recht und billig sei, daß die Schönebecker Straße, die bis weit nach Mitternacht einen lebhaften Verkehr hat, ständig beleuchtet sein sollte. Ist die Beleuchtung eine bessere, wird es den Rowdys, die immer die Anschlagsäulen verunzieren, auch schwerfallen, ihr schmutziges Handwerk weiter zu betreiben. —

Burg, 2. November. (Der Katzenjammer.) Was vorauszusehen war, ist eingetroffen. Das Bier der hiesigen Brauereibesitzer wird trotz des Beschlusses der letzten öffentlichen Volksversammlung, durch den es wieder für den Konsum freigegeben worden ist, gemieden. Es hat sich der Konsumenten jene Stimmung bemächtigt, von der den Brauern gesagt worden ist, daß sie ihnen gefährlicher als der Bierkrieg selbst werden würde. Ganze Betriebe führen den Bierkrieg in unveränderter Form weiter, soweit aber in der Form eine Aenderung eingetreten ist, besteht sie im Genuß andrer Produkte als der der hiesigen Brauereien. In den Lokalen verlangen die Gäste dunkles Bier, kurz: der Konsum wird nie wieder die Höhe wie vor dem Bierkrieg erreichen. Ueber die Konsumenten ist durch das fast unvergeßliche Konventikel ein „Sieg“ errungen. Ihre Forderung von 1,50 Mark Erhöhung ist mit der Vereinbarung auf 1 80 Mark Verteuerung zertrümmert. Aber der Sieg ist recht zweifelhafter Art. Dem Rausche folgte der unvermeidliche Katzenjammer. Im großen und ganzen ist der Bierkrieg aber für die Arbeiterschaft abgetan. Zwar fallen auf dem Schlachtfeld noch vereinzelte Schüsse, sonst aber ist dieser Gegner nicht mehr der Gegner. Ein andrer jedoch ist zu stürmen, durch Parteitagsbeschluß ist dazu das Signal geblasen, der Schnaps. Die Herren Schnapsbrenner und ihr höllisches Gift werden wir auch vertreiben, dafür Sorge zu tragen, ist heilige Aufgabe der aufgeklärten Arbeiterschaft. —

— (Belästigt) werden seit einiger Zeit in dunkeln Straßen oder sonstigen unbelebten Stellen der Stadt Mädchen und Frauen von einem Manne, über dessen Aeußeres nichts Genaues anzugeben ist. Bekannt ist allerdings, daß eine Frau belästigt worden ist. Aber das ist ja häufig so: Der große Unbekannte, er war mit einem Male überall und — nirgends. —

— (Vor den Hanseaten die Scharfmacher.) Die Malerinnung ließ sich am Sonntag im Richterschen Lokal von einem Herrn Fricke aus Magdeburg einen Vortrag über die Notwendigkeit eines Arbeitgeberverbandes halten. Der Erfolg war, daß eine Organisation, 15 Mitglieder stark, das Licht der Welt erblickte. Es ist nicht recht ersichtlich, was den Malermeistern unsres Ortes neben ihrer Zugehörigkeit zur Innung der Arbeitgeberverband noch nützen soll. Dem Hansabund, der ja auch beabsichtigt, für sich in Burg herauszuschlagen was herauszuschlagen ist, sind allerdings vielleicht einige Mitglieder schon im voraus entzogen. Aber was will das bedeuten gegenüber der Tatsache, daß man vielleicht vom Regen in die Traufe gekommen ist. —

— (Eine öffentliche Stadtverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, statt. —

Schönebeck, 2. November. (Folgende Richtigstellung) geht uns zu:

Der verehrlichen Redaktion der „Volksstimme“ erlaube ich mir auf den gestrigen, den hiesigen Jünglingsverein betreffenden Artikel folgendes zwecks geneigter Veröffentlichung ergebenst mitzuteilen: Die Programme für das Stiftungsfest sind fast ausschließlich durch die Mitglieder des Vereins vertrieben worden; da indessen viele Familien, die gern Programme haben wollten, keine angeboten bekommen hatten, haben die Kinder im Konfirmandenunterricht darum gebeten. Und diese haben die Programme in den ihnen bekannten Familien angeboten. Von irgendwelcher Kinderarbeit oder dergl. kann also nicht die Rede sein. Von den etwa 1000 Personen, die an dem Abend teilgenommen haben, mögen etwa 40 Personen ihre Programme von Kindern bezogen haben. Also kann auch der Vertrieb der Programme durch die Mitglieder des Vereins nicht ganz so kläglich gewesen sein, wie es nach dem Artikel scheint.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst
Gremmes, Pastor.

Der Zweck unsres Artikels war lediglich, darauf hinzuweisen, daß man uns Scherereien machen würde, dort wo andre ungestört wirken können. Im übrigen können unsre Genossen an der starken Beteiligung am Feste ersehen, was ihnen noch zu tun übrigbleibt. —

— (Unnötige Geldausgabe.) Der Magistrat hat auch die Königstraße an den chemischen Fabriken mit Bäumen bepflanzen lassen. Durch die giftigen Dämpfe sind die Bäume eingegangen. Die Blätter wurden schwarz und fielen herunter. Auch den Menschen schaden diese Dämpfe. Die Anwohner der Königstraße könnten ein Lied davon singen, wenn ihnen das Atmen nicht schon erschwert wäre.

— (An der Bahnüberführung) an der Bahnhofstraße hat die Stadt wohl Laternen aufstellen lassen aber sie brennen in den späten Nachtstunden nicht. Auch die Laternen in der Otto- und Paulstraße versagen, wenn sie am nötigsten wären. Morgens ist auf dem Wege nach der Radiatorenfabrik ägyptische Finsternis. In mehreren Fällen hat es durch Zusammenstöße schon dicke Köpfe und blutige Nasen gegeben. —

— (Hansabund.) Am Sonntag wurde im „Landhaus“ eine Ortsgruppe gegründet. Es sollen fast 100 Personen sich der Gruppe angeschlossen haben. —

Krankenkassentag in Halberstadt.

I.

Die achte Generalversammlung des Verbandes der Krankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt tagte am 31. Oktober und 1. November in Halberstadt im kleinen Saale des „Stadtparks“. Von den 94 Kassen waren 71 mit 164 742 Mitgliedern durch 55 Verbandsmitglieder und 23 Kassenbeamte vertreten. Die Orte Aken, Bismark, Eilenburg, [illegible] und Querfurt waren nicht vertreten. Ferner waren vertreten der Ortskrankenkassen-Verband Halle und die Krankenkasse der Büchsenmacherei Suhl durch je einen Vertreter, sowie die Kaufmännische Krankenkasse Halberstadt durch zwei Vertreter. Die letzten beiden Kassen sind dem Verband nicht angeschlossen. Außer den fünf Vorstandsmitgliedern waren die Arbeitersekretäre Güldenberg (Halle), Underich und Müllinger (Magdeburg) anwesend. Die Stadt Halberstadt hatte Herrn Stadtrat Leonhardt als Vertreter entsandt.

Brandes (Magdeburg) eröffnete um 11½ Uhr die Generalversammlung. Stadtrat Leonhardt begrüßte im Namen der Stadt die Delegierten und wünschte ihren Arbeiten den besten Erfolg.

Den Jahresbericht erstattete Brandes (Magdeburg), der ausführte, daß die Arbeiten des Vorstandes durch die schwebende Reichsversicherungsordnung beeinflußt wurden. Die Mittel, die dem Verband zur Verfügung standen, mußten in erster Linie für die Bekämpfung der Reichsversicherungsordnung verwendet werden. Da außerdem die Wahlen zur untern Verwaltungsbehörde und die im Herbst stattfindende Wahl zum Ausschuß der Landesversicherungsanstalt zu erledigen sind, für die ebenfalls Mittel vorhanden sein müssen, unterblieb die im Vorjahr beschlossene Anstellung eines Verbandsrevisors, der für alle angeschlossenen Kassen fungieren sollte. Die Vorarbeiten zu den Vorschlagslisten der untern Verwaltungsbehörde, die am 1. Oktober vom Verband erledigt waren, erhielten eine unerwartete Verzögerung dadurch, daß im letzten Augenblick von der Behörde bestimmt wurde, nicht wie bisher vier, sondern sechs Vertreter für jeden Bezirk zu wählen. Von den 78 Bezirken, die zu besetzen waren, sind für 42 Bezirke Kandidaten in Vorschlag gebracht. Davon sind in 15 Bezirken vollzählig Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkandidaten aufgestellt, während die andern Bezirke die Listen nur zum Teile belegten. Für die Wahl des Ausschusses sind 15 Bezirke gebildet. Von verschiedenen Bezirken liegen mehrere Vorschläge vor, die auseinandergehen. Brandes ersucht, darüber sofort noch während der Tagung eine Einigung herbeizuführen.

Von dem Wechsel im Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hofft er, daß dadurch ein moderner Zug in die Verwaltung einzieht. Als einen kleinen Beweis von Besserung in dieser Beziehung kann man schließlich das in Aussicht gestellte Invalidenheim betrachten. Die bisherige Leitung der Versicherungsanstalt, die es lediglich auf die Vermehrung des Vermögens abgesehen hatte, stand ohne Zweifel nicht auf der Höhe der Zeit und hat die von ihr zu verlangenden sozialen Aufgaben nicht erfüllt. Die Errichtung einer Fürsorgestelle, wie sie vom Verband empfohlen wird, nimmt in nächster Zeit Quedlinburg vor. Von der Fürsorgestelle in Magdeburg teilt der Redner mit, daß dem ärztlichen Leiter der Anstalt von der Aerzte-Organisation untersagt wurde, noch ferner seine Hilfe unentgeltlich zu leisten. Ein solches Vorgehen ist natürlich nicht geeignet, die Sympathie für die Aerzte zu erhöhen. Längere Verhandlungen mit den Aerzten haben in Magdeburg stattgefunden, wo die Kassen eine Beschränkung der freien Arztwahl herbeiführen wollten, während die Aerzte eine Erhöhung der Pauschalsumme verlangten. Die Angelegenheit wurde durch die Einführung der Staffelung der Leistungen für die Aerzte erledigt. Weitere Verhandlungen mit den Aerzten erfolgten in Halle und Schkeuditz. Im letztern Orte ist es infolge der hohen Forderungen der Aerzte zu einem Konflikt gekommen. Weißenfels hat diesmal keinen Konflikt mit der Behörde, wohl aber einen solchen mit einem Arzte gehabt. Ein Strafmandat von 12 Mark mußte der Kassenbeamte Heyn in Halle für eine angeblich nicht ordnungsgemäß angemeldete Versammlung bezahlen. Das Bezirkstarifamt hatte keine Beschwerden von Krankenkassenbeamten zu erledigen. Brandes bemängelt, daß in Erfurt eine Kasse mit 1000 Mitgliedern für die Erledigung der Kassengeschäfte ganze 375 Mark bezahlt, wovon der betreffende Kassierer auch noch verschiedene Abgaben für Licht und dergleichen zu leisten hat. Den Vorstand der Kasse ersucht er, für eine angemessene Bezahlung zu sorgen.

Im Berichtsjahr sind dem Verband eine Reihe von Kassen mit starker Mitgliederzahl beigetreten; die 94 dem Verband angeschlossenen Kassen haben eine Mitgliederzahl von 168 000. Wie groß jedoch die Zahl der nicht angeschlossenen Kassen ist, beweist die Tatsache, daß die Vorschlagslisten zur untern Verwaltungsbehörde allein an 605 Kassen versandt wurden. Es gibt daher noch eine gewaltige Arbeit zu leisten. Die Aufgabe der Krankenkassen muß es sein, den Einfluß in dieser Richtung zu vermehren, damit im nächsten Jahre eine größere Anzahl Kassen vertreten ist. In Zukunft sollten sich auch die Kassen einer bessern Berichterstattung an den Vorstand befleißigen.

Drechsler (Magdeburg) gibt den Bericht über die stattgefundene Kassenrevision. Er stellt den Antrag auf Entlastung des Kassierers. Die Einnahmen der Kasse betrugen 1620,04 Mark. An Kassenbestand verblieben 241,77 Mark.

Heyn (Halle) bemängelt, daß die Generalversammlung so spät einberufen ist. Wenn es früher geschah, konnte ein Druck auf die Kassen ausgeübt werden, die noch keine Vorschläge zur untern Verwaltungsbehörde gemacht haben. Ferner vermißt er einen gedruckten Bericht, der in Zukunft verlangt werden müsse. Verschiedene andre Maßnahmen konnte der Vorstand ebenfalls schneller erledigen. Der Verschmelzung kleinerer Kassen ist mehr Beachtung zu schenken, damit die Leistungen der Kassen erhöht werden können. Leider scheitere die Verschmelzung sehr oft an der in den Kassen beliebten Eigenbrödelei, die verschwinden muß. Die Schwierigkeiten für die Errichtung einer Zentralstelle für Lungentuberkulose erkennt er an, immerhin müsse aber auch hier etwas unternommen werden.

Brandes rechtfertigt die verspätete Einberufung der Generalversammlung, die auf Veranlassung der Zentralstelle der Krankenkassen geschehen sei. Daß ein gedruckter Bericht noch nicht vorliegt, erklärt er damit, daß die mündliche Berichterstattung angebrachter wäre, da im Vorjahr, als ein solcher vorlag, die einleitenden Verhandlungen nicht befriedigt haben.

Wendlandt (Magdeburg) beklagte die mangelhafte Berichterstattung der Kassen an den Vorstand. Am deutlichsten zeigt sich das bei der Ausfüllung der statistischen Fragebogen, die sehr viel zu wünschen übrig läßt. Aus dem vorliegenden Material teilt er verschiedene Angaben über Beiträge und Leistungen der Kassen mit. Als unzulässig bezeichnet er es, daß es immer noch Kassen gibt, die ihre Leistungen nach der Dauer der Mitgliedschaft berechnen. Nur wenige Kassen gehen über die Mindestleistung bei der Gewährung des Krankengeldes hinaus. Die Kassen sollten auf jeden Fall die Karenztage beim Bezug von Krankengeld abschaffen. Ferner auch lieber nur 26 Wochen Krankengeld ausreichend bezahlen, als über diese Zeit hinaus mit weniger Krankengeld. Ueber die ärztlichen Verhältnisse haben nur sehr wenige Kassen Angaben gemacht. Das Bestehen der Handlungsgehilfen-Krankenkasse in Dessau hält er für ungesetzlich. Gleichfalls ist nach § 16 des Krankenversicherungsgesetzes die Krankenkasse der in Buch- und Steindruckereien beschäftigten Arbeiter in Halle unzulässig, da außerdem dort noch eine Kasse der Buchdrucker besteht. Nach den vorliegenden Angaben hat die Krise auf die Kassen sehr stark eingewirkt, was am deutlichsten aus der Verminderung der Reservefonds hervorgeht. Die Leistungen der Kassen haben sich infolgedessen auch nicht erhöht, sondern stagnieren. Gegen die Beschränkung der Befugnisse der Generalversammlungen sollten sich die Kassen entschieden wehren.

Hellvoigt (Halberstadt) erwähnt die in Halberstadt bestehende Fürsorgestelle, für die die Allgemeine Ortskrankenkasse pro Mitglied und Jahr 10 Pfg. leistet, während von andern Kassen keine Mittel bewilligt werden. Die Kasse gewährt ferner ihren lungenkranken Mitgliedern, für die ein eignes Zimmer vorgeschrieben wird, einen entsprechenden Mietzuschuß.

Wittke (Halle) wendet sich dagegen, daß gesagt wird, die Krankenkasse der Buch- und Steindrucker bestehe zu Unrecht, da sie doch sehr gute Leistungen habe. Er ersucht um Aufklärung.

Brandes ist der Meinung, daß die Kasse mit der Buchdruckerkasse vereinigt werden muß.

Thier (Halle) erwidert auf die Ausführungen von Wittke, daß die Arbeitgeber den Zustand beseitigen könnten, wenn sie verlangten, daß ihr Personal in einer Kasse vereinigt würde. Wenn es bisher unterblieben ist, dann jedenfalls nur aus Sparsamkeitsrücksichten. Die vorgesehenen Mittel für den Verbandsrevisor hält er für viel zu gering. Auf jeden Fall müßte die obligatorische Revision durch diesen Beamten eingeführt und derselbe fest angestellt werden. Den Ausweis der Versicherten dem Arzte gegenüber hält er da für angebracht, wo die Leistungen der Aerzte einzeln berechnet werden. Die Anfertigung eines gedruckten Berichts sollte in Zukunft nicht unterbleiben.

Wendlandt (Magdeburg) geht nochmals auf das Bestehen der beiden Krankenkassen in Halle ein, für die anscheinend der § 85 in unzutreffender Weise in Anwendung gebracht werde. Aus der Durchsicht der Aerzte-Verträge führt er weiter an, daß in dem Vertrag der Krankenkasse der Schuhmacher in Naumburg die Bestimmung enthalten ist, daß jeder Arzt, der zur Kasse zugelassen wird, mindestens ½ Jahr Mitglied der Aerzte-Organisation sein muß. Als durchaus unzulässig bezeichnet er es, daß in der Graphischen Krankenkasse in Magdeburg auf Antrag des Arztes Ordnungsstrafen verhängt werden. Solche Angelegenheiten sollte der Vorstand allein erledigen. Im übrigen sollte man die Kassenärzte über die Leistungen der Kassen überhaupt nicht mitreden lassen. Auf eine Anfrage über die Handhabung der Karenzzeit gibt Wendlandt Aufschluß.

Klees (Magdeburg) wünscht, daß die Beiträge an den Verband von den Kassen pünktlicher abgeliefert werden.

Brandes bemerkt in seinem Schlußwort, daß die Kassen bei der Anstellung eines Verbandsrevisors damit rechnen müssen, daß sie je nach der Mitgliederzahl zu den Kosten beitragen. Die Berichterstattung durch den Vorsitzenden hält er für besser als die Vorlegung eines gedruckten Berichts. Nachdem der Antrag auf Entlastung des Kassierers angenommen war, trat die Mittagspause ein. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 257. Magdeburg, Mittwoch den 3. November 1909. 20. Jahrgang.

Die Unterschleife auf der Kieler Reichswerft.

Hg. Kiel, den 1. November 1909.

Die Unterschleife auf der kaiserlichen Werft in Kiel beschäftigen heute und die kommenden Tage eine außerordentliche Schwurgerichtstagung, die eigens für diesen Prozeß einberufen und deren Dauer auf mehrere Wochen veranschlagt ist. Es handelt sich um Massenveruntreuungen zuungunsten des Fiskus, die bereits Gegenstand lebhafter parlamentarischer Erörterungen und gerichtlicher Verhandlungen waren. Unter der Anklage der Verbrechen der Unterschlagung im Amte, Urkundenfälschung, Anstiftung bzw. Beihilfe dazu und der Bestechung in einer ganzen Reihe von Fällen haben sich zu verantworten:

1. Der Magazindirektor und Marinerechnungsrat Gustav Heinrich (Kiel),
2. der Magazinaufseher Otto Chrunst (Kiel),
3. der Obermeister Rieckens (Kiel),
4. der Magazinaufseher a. D. Johann Gottlieb Farstbutter (Kiel),
5. der Kaufmann Julius Frankenthal (Kiel),
6. der Kaufmann Hermann Jacobsohn (Hamburg),
7. der Kaufmann Siegfried Jacobsohn (Hamburg),
8. der Kaufmann Hermann Brakel (Hamburg).

Der Vorsitz dieses Riesenprozesses liegt in den Händen des Kieler Landgerichtspräsidenten Dr. Andrae, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Reile, während die Justizräte Sello (Berlin), Wallach (Essen) sowie die Rechtsanwälte Dr. Cohn (Hamburg), Spiegel (Kiel) u. a. die Verteidigung führen.

Die Kieler Unterschleife, ausgehend von einem Konsortium Alt- und Großhändler, in Verbindung mit den zahlreichen

Bestechungen von teilweise schon recht alten Beamten

erregen schon seit längerer Zeit die Oeffentlichkeit. Die Erregung fand ihren Niederschlag in den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags, in der ein Admiral als Vertreter der Reichsmarine-Verwaltung die Erklärung abgab, daß die Kieler Werftaffäre in zwei Gruppen zerfalle: In der ersten Gruppe wurden von Werftangestellten Lack, Oel, Quecksilber und Tauwerk mit Hilfe falscher Papiere aus der Werft hinausgeschafft und verkauft, während es in andern heute zur Anklage stehenden Fällen sich um Betrügereien zum Schaden des Fiskus beim Verkauf von Altmetall handelte. — Der Magazindirektor Heinrich, der das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten besessen, habe z. B. Bleigewichte unter die Wagschalen gebunden und Wiegezettel in großem Maßstabe gefälscht. Die Höhe der bisher festgestellten

Unterschleife beläuft sich auf 1 Million Mark,

doch sind die ohne Rücksichtnahme geführten Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Die Veruntreuungen der ersten Gruppen waren dadurch ans Tageslicht gekommen, daß es in Berlin auffiel, wie ein Spediteur fortgesetzt neues Tauwerk sowie große Mengen Schmieröl zum Verkauf anbieten konnte. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß die Sachen von einem Kieler Kaufmann gekommen waren, und weitere Nachforschungen führten zu der Feststellung, daß der „Kaufmann" ein Lohnschreiber der kaiserlichen Werft war, der auf rechtliche Weise nicht zu den Waren gekommen sein konnte. Es zeigte sich schließlich, daß dieser „Kaufmann", der wegen Diebstahls vorbestraft war, die Seele eines schwunghaften Handels war, der mit den Beständen der Werft unter Beihilfe zweier Magazinaufseher betrieben wurde. Der Angestellte eines Werftspediteurs übernahm die Versendung der Waren. Welchen Umfang die Veruntreuungen bereits angenommen hatten, läßt sich daraus entnehmen, daß

in einem Jahre für mindestens 40 000 Mark Waren

nach Berlin abgeschoben worden waren. Diese betrügerischen Manipulationen wurden bereits im Februar d. J. abgeurteilt, und zwar wurden die schuldigen Beamten zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Weit größer und in ihren Veruntreuungen viel höher gegangen ist die zweite Gruppe, deren Mitglieder heute sich auf der Anklagebank befinden. Ihr Haupt ist der Rechnungsrat Heinrich, der seit 54 Jahren im Dienste der Werft steht und bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum den Roten Adlerorden 3. Klasse erhielt. Er soll seit dem Jahre 1899 in etwa 30 Fällen teils allein, teils mit den andern angeklagten Beamten zusammen Altmaterial (Stahlabfälle, Eisenspäne, Altmetall, Feuerrohre, Kupfer, Zinkasche usw.) in großen Mengen unterschlagen und der Kontrolle durch falsche Wiegezettel und Bucheintragungen entzogen haben. Die Abnehmer dieses veruntreuten Materials waren die Angeklagten Frankenthal, beide Jacobsohn und Brakel. Unter ihnen nimmt Frankenthal eine dominierende Stellung ein. Als schwerreicher Mann — sein Vermögen wird auf 5 bis 6 Millionen Mark geschätzt — genoß er in Kiel hohes Ansehen und verkehrte mit vielen bekannten Persönlichkeiten. Das Altmaterial wurde zwar im Submissionswege vergeben, aber immer erhielten die angeklagten Kaufleute den Zuschlag. Das konnte Jahre hindurch nur dadurch geschehen, daß Heinrich, der an der Spitze der Magazinverwaltung stand, Hand in Hand mit den Magazinaufsehern, den Angeklagten Chrunst, Rieckens und Farstbutter, arbeitete. Bei der Abfuhr der so auf dem Submissionswege erworbenen Materialien wurden nun die verschiedensten Manipulationen vorgenommen. Entweder wurden vor dem Wiegen eines leeren Wagens

unter dem Wagen Gleisstücke angebracht,

um das Taragewicht zu erhöhen, oder die Wagen wurden nicht vollständig auf die Wage gefahren, so daß sie nicht voll gewogen werden konnten, oder die automatischen Wiegezettel wurden gefälscht. Endlich sollen Wagen das Gelände der kaiserlichen Werft verlassen haben, ohne daß sie die Wage passiert hatten. So wurde erreicht, daß Waggons, die die Werft verließen, mit 500 Zentner beladen waren, aber nur mit 250 Zentner berechnet wurden. Die Waggons waren mitunter so überladen, daß sie auf dem Wege nach dem Güterbahnhof zusammenbrachen. Die Korrespondenz zwischen Heinrich und seinen Abnehmern wurde sehr vorsichtig geführt. So wurden alle Namen weggelassen und Bezeichnungen wie Rabbi 1, Rabbi 2, Balboist und Meschores verwendet. Welche Gesamthöhe die Betrügereien erreicht haben, wird sich wohl nie genau feststellen lassen, da eine Anzahl bereits verjährt sind. Auf Frankenthals Riesenvermögen ist teilweise Beschlag gelegt worden, ebenso auf die Vermögen der mitangeklagten Abnehmer in Höhe von 300 000 Mark. Frankenthal hat außerdem, um die Steuerbehörde über seine Millionenverdienste an diesem Geschäft zu täuschen, seine Geschäftsbücher gefälscht und dadurch

gewaltige Steuerhinterziehungen

begangen, für die sich nun die Steuerbehörde schadlos halten will. Die Untersuchung, die sich 1½ Jahre hinzog, und bei der neben Berliner Kriminalbeamten auch Berliner Bücherrevisoren tätig waren, um die Höhe der Unterschlagungen festzustellen, hätte im letzten Augenblick beinahe noch eine Unterbrechung erlitten. Vor einigen Wochen stellte sich heraus, daß

aus den Akten mehrere belastende Briefe verschwunden

waren. Da von einer Seite schon früher der Versuch gemacht worden war, durch Bestechung von Gerichtsbeamten gravierende Schriftstücke zu beseitigen, wurde auch diesmal diese Spur verfolgt. Es stellte sich dabei heraus, daß mehrere Gerichtsbeamte zu Unrecht verdächtigt worden waren und daß ein Angeklagter, der sich die Akten in seine Zelle hatte bringen lassen, die ihn belastenden Briefe entfernt und vernichtet hatte. Da von den Schriftstücken Abschriften existieren, so hat die Untersuchung dadurch keinen Aufschub erlitten.

Es ist ein Riesenaufgebot von Zeugen und Sachverständigen geladen. An 2 Tagen will sich der Gerichtshof mit den Geschwornen nach der kaiserlichen Werft begeben, um dort an Ort und Stelle zu untersuchen, in welcher Weise die Angeklagten ihre Manipulationen ausgeführt haben. Die Anklageschrift ist ein dickes Buch von 275 Seiten.

Die Verhandlung findet im großen Kieler Schwurgerichtssaal statt. Die Placierung aller Prozeßbeteiligten bot nicht geringe Schwierigkeiten, da außer für die Ersatzrichter und Ersatzgeschwornen für neun Rechtsanwälte, für amtliche Berichterstatter der kaiserlichen Werft und für die später zu vernehmenden zahlreichen Zeugen Platz geschafft werden mußte. Am meisten unter dem Platzmangel haben die Pressevertreter zu leiden, denen aus Raummangel keine Tische zur Verfügung gestellt wurden, so daß sie auf den Knien schreiben müssen. Eine Kreidezeichnung auf einer großen Tafel veranschaulicht den Geschwornen die Werftanlage von Kiel-Gaarden. Jedem Angeklagten ist in die Anklagebank ein kleiner Tisch hineingestellt worden, so daß er an der Hand seiner Privatschriften der Verhandlung folgen kann.

Nachträglich ist der heutigen Verhandlung mit zur Verhandlung überwiesen die Strafsache des Kaufmanns Repening (Kiel), der ein geringeres Quantum, als in Rechnung gestellt wurde, abgeliefert haben soll. Es soll auch hier eine Urkundenfälschung der betreffenden Beamten in Frage kommen.

Der erste Verhandlungstag wurde ausgefüllt mit der Vernehmung des ersten Angeklagten Heinrich, der die ihm zur Last gelegten Straftaten bestritt. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. November 1909.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde verhandelt gegen den Schuhmacher Hermann Haferbecker hier, geboren am 24. Juni 1884 zu Gommern, der beschuldigt ist, am 26. August d. J. im Walde zwischen Gommern und Plötzky ein Sittlichkeitsverbrechen an einem jungen Dienstmädchen begangen zu haben. Auf Grund der Verhandlung bejahten die Geschwornen versuchte Notzucht unter Zubilligung mildernder Umstände. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf acht Monate Gefängnis, worauf 2 Monate der Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet wurden. Der Angeklagte beruhigte sich bei dem Urteil. —

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. November 1909.

Eine Operngläsliebhaberin. Die Arbeiterin Gertrud Krüger von hier, geboren 1886, war in der Zeit vom Mai bis zum August d. J. bei dem Kaufmann Chasté als Packerin beschäftigt und stahl dort vier Operngläser, wovon sie drei Stück verschenkte. Die Angeklagte wurde wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfall zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. —

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Kutscher Otto Müller von hier, geboren 1867, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem 7 Jahre alten Kinde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Ohne Wandergewerbeschein. Der Handelsmann Karl Stephan zu Schönebeck, geboren 1860, hausierte am 20. April dieses Jahres in Groß-Rosenburg mit Bürstenwaren ohne im Besitz eines Wandergewerbescheins zu sein und wurde deswegen vom Schöffengericht zu Barby am 8. September zu 90 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Berufungskammer ermäßigte diese auf 30 Mark ev. 6 Tage Haft. —

Eine Kurpfuscherin. Die Handelsfrau Auguste Anrichert geb. Petzel zu Brandenburg a. H., geboren 1841, beschäftigte sich mit Kuren und schwindelte den Kranken vor, sie heile Magenleiden, Asthma und Zuckerkrankheit durch ihre Heilmittel. Für diese, die meistens ganz geringwertig waren, und für ihre Zeitversäumnis und Reisen ließ sie sich dann ungewöhnlich hohe Summen zahlen. Das Schöffengericht zu Ziesar verurteilte die Angeklagte am 8. Juli d. J. wegen Betrugs in vier Fällen zu 3 Wochen Gefängnis und 60 Mark Geldstrafe ev. 12 Tagen Gefängnis. Die von ihr eingelegte Berufung wurde mit der Maßgabe verworfen, daß die Strafe auf 200 Mark Geldstrafe ev. 20 Tage Gefängnis herabgemindert wurde. —

Diebstahl. Der Schuhmachermeister Heinrich Pauch zu Buckau, geboren 1849, wurde vom Schöffengericht am 17. September d. J. wegen Zigarrendiebstahls zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Die von ihm eingelegte Berufung wird verworfen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Aus deutscher Dämmerung.** Der Freiherr Jeannot v Grotthuß hat ein Buch „Aus deutscher Dämmerung" geschrieben, aus dem wir nur folgende Sätze anführen wollen: „Auf der großen

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Kent.

(55. Fortsetzung.)

„Ich wohne nicht im Waldorf-Hotel." gestand ich endlich ein, als wir in die Nähe der Dreiunddreißigsten Straße kamen.

„Natürlich nicht, und Du heißest auch nicht Smith, das wußte ich längst. Aber wohin soll ich den Kutscher fahren lassen?"

Es war nichts zu machen. Ich mußte ihm meine richtige Adresse angeben.

„Und nun wollen wir doch festsetzen, wann ich Dich besuchen soll. Es soll mir recht sein, wenn eine Stunde bestimmt wird, wo mein Nebenbuhler nicht zu Hause ist. Ich bin, wie Du siehst, sehr entgegenkommend — wenigstens vorläufig!" setzte er mit einem bezeichnenden Lachen hinzu.

Was sollte ich tun? Ihn zurückzuweisen wagte ich nicht. Ich wußte, daß Du am darauf folgenden Abend verreist sein würdest, und erklärte mich also bereit, ihn dann zu empfangen. Er begleitete mich nicht ins Rosemere-Hotel, wie ich befürchtet hatte, sondern fuhr schnell davon.

Ich schrieb und telegraphierte sofort an meinen Papa, er möchte sich überzeugen, daß meine Ehe in aller Form geschieden sei. Ich hoffte, noch vor der Zusammenkunft mit Brown eine beruhigende Antwort empfangen zu können; in diesem Falle würde ich mich einfach geweigert haben, ihn zu empfangen, und würde Dir sofort nach Deiner Heimkehr meine frühere Ehe gebeichtet haben. Dann hätte ich ja von Brown nichts mehr zu befürchten gehabt.

Aber es verging der Tag und auch der nächste — von meinem Vater keine Zeile! Sein Stillschweigen war mir unbegreiflich. Es bestärkte mich in meinen schlimmsten Befürchtungen.

Ich sagte meinen beiden Mädchen, sie könnten ausgehen, denn ich wünschte nicht, daß sie etwas von meinem erwarteten Besucher sähen; hinterher tat es mir leid, ganz schutzlos allein geblieben zu sein. Ich suchte daher meinen Revolver hervor und lud ihn sorgfältig. Ich schieße ziemlich sicher, und ich wußte, daß Allan dies bekannt war. Nachher fühlte ich mich ruhiger.

Brown ließ so lange auf sich warten, daß ich schon zu hoffen begann, er werde überhaupt nicht kommen. Da klingelte es plötzlich. Ich ließ ihn ein und sah, daß er getrunken hatte. Merkwürdigerweise beruhigte mich dies einigermaßen; ich fühlte, daß ich und mein Revolver ihm gewachsen sein würden. Diesmal hielt er sich nicht mit sarkastischen Bemerkungen auf, sondern verlangte einfach Geld.

„Welchen Preis forden Sie für Ihr Schweigen?" fragte ich ihn.

„Tausend Dollar."

Eine solche Summe besaß ich natürlich nicht, wußte auch nicht, wie ich sie hätte beschaffen sollen. Ich sagte ihm dies.

„Ach, Quatsch!" rief er. „Die Ringe, die Du an Deinen Fingern trägst, sind mehr wert als tausend Dollar."

„Diese Ringe sind mir von meinem Manne geschenkt worden, und wenn ich sie fortgebe, wird er natürlich wissen wollen, was ich damit gemacht habe."

„Das ist mir Wurst!" sagte er, indem er sich bequem in seinem Stuhle zurechtsetzte. „Entweder gibst Du mir das Geld, oder ich bleibe hier, bis Dein Liebster zurückkommt."

Ich wußte, daß er dazu imstande war, und sagte: „Hören Sie zu! Tausend Dollar kann ich nicht beschaffen, und damit ist die Frage erledigt. Aber wenn Sie einige Schmucksachen haben wollen, die mein Papa mir geschenkt hat, und die, wie ich weiß, ungefähr diesen Betrag wert sind, so will ich sie Ihnen geben — unter der Bedingung, daß Sie ein Schriftstück unterzeichnen, worin Sie erklären, daß Sie den Schmuck durch Erpressung von mir erlangt haben und daß Ihre Behauptungen gänzlich unbegründet sind."

„Deinen Schmuck nehme ich unter keinen Umständen!" antwortete er. „Was soll ich damit anfangen? Wenn ich ihn verkaufte, bekäme ich nur einen Bruchteil des wirklichen Wertes dafür; außerdem liefe ich noch Gefahr, in den Verdacht zu kommen, daß ich ihn gestohlen hätte. Nein nein, Verehrteste — bares Geld auf den Tisch, oder aus unserm Geschäft wird nichts."

Nach vielem Hin- und Herreden erklärte er sich endlich bereit, noch vierundzwanzig Stunden auf das Geld zu warten. Ich sollte diesen Aufschub benutzen, um möglichst meinen Schmuck zu verkaufen; aber wenn ich am nächsten Abend nicht das Geld hätte, schwor er, so wollte er meine Geschichte an die Zeitungen verkaufen. Er sagte mir, er hätte eine Verabredung für den nächsten Tag in Boston, hätte aber nicht mehr genug Geld für die Reisekosten. Er ließ sich also von mir alles Geld geben, das ich bei mir hatte. Zum Glück war das nicht viel. Er schenkte sich noch im Speisezimmer ein großes Glas Whisky ein und ging dann mit einer letzten höhnischen Bemerkung taumelnd hinaus.

Da der Aufzug nicht mehr im Betrieb war, so sagte ich ihm, er müsse die Treppen hinuntergehen. Einen Augenblick sah ich ihm noch nach, wie er von einer Seite zur andern torkelte, und ich dachte bei mir selber, ob er sich nicht auf der Treppe den Hals brechen würde. Ich hätte mir wahrhaftig nicht viel daraus gemacht. Das war das letztemal, daß ich ihn lebend sah.

Der nächste Tag verging mit fruchtlosen Versuchen, meinen Schmuck zu verkaufen. Da dies nicht gelang, wandte ich mich schließlich an eine Bekannte — Freundinnen habe ich hier in Neuyork nicht. Sie schlug es mir ab, indem sie sagte, Lawrence Atkins' Frau brauchte keine fremden Leute um Geld zu bitten. Sie hatte recht, und ich nahm ihr die Offenheit nicht übel. Schließlich gab ich alle Versuche auf und ging nach Hause. Da es nicht anders sein konnte, mußte ich die Sache ausfechten, so gut es eben gehen wollte! Von meinem Vater war immer noch kein Bescheid da. Ich begriff sein Schweigen nicht. Die schlimmste Antwort wäre besser gewesen als gar keine.

Der Zusammenkunft mit Allan sah ich hoffnungslos aber gefaßt entgegen. Aber Stunde auf Stunde verging, und er ließ sich nicht sehen. Als es elf Uhr schlug, ohne daß er gekommen war, wußte ich, daß mir noch ein Aufschub gnädig gewährt worden sei. Ich glaubte, Du würdest sehr bald nach Hause kommen, Larrie, und beschloß daher, aufzubleiben. Die Anstrengungen und Aufregungen der letzten Tage waren aber zuviel für mich gewesen, und ich schlief auf dem Sofa ein. Ich hatte mich den ganzen Tag nach Dir gesehnt und die feste Absicht gehabt, Dir sofort die volle Wahrheit zu sagen. Aber als Du dann kamst, da warst Du so sonderbar kalt und abweisend, daß ich leider aus Feigheit meine Beichte auf einen günstigeren Augenblick verschob.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelwiese, genannt Preußen-Deutschland, ist in den letzten Jahrzehnten mit unermüdlichem Fleiß eine Kunst geübt worden, die es denn auch zu vollendeter Technik gebracht hat: das patriotische „Hurra-Muh-Muh" mit begleitendem patriotischen Kuhglockenspiel. Alle Sachverständigen waren darüber einig, daß eine solche Ausbildung im Hurra-Muh-Muh kaum noch zu übertreffen, jedenfalls aber von keinem andern Volke auch nur annähernd jemals erreicht worden sei. Es war ein Schauspiel für Götter, es war ein Wettbewerb edelster nationaler Kräfte, der sich allenfalls nur noch mit den olympischen Spielen vergleichen ließ. Hatte einer sein Preis-Muh-Muh-Lied so edel, tief und schön von sich gestoßen, daß sich einen Augenblick lang feierlich andächtige Stille über der tief ergriffenen Menge lagerte: flugs stieß ein andrer noch edleres, schöneres und tieferes Muh-Muh aus. Heil dir, geliebtes deutsches Vaterland! Es wird dir nie an Hurra-Muh-Muh-Helden fehlen, und wenn du schon glaubst, den größten gehört zu haben, sei getrost, vertraue deinen patriotischen Blättern und Rednern: es kommt ein noch größerer! . . . Und dabei läuteten auf der ganzen großen Vogelwiese die Kuhglocken im festlichen Reigen. Läuteten, läuteten . . ." —

* **200 000 Mark Jahresgehalt für einen Hoteldirektor.** Man hört jetzt aus London, daß der bisherige „Manager" des weltberühmten Savoy-Hotels an die Spitze eines vornehmen Neuyorker Restaurants mit einem Jahresgehalt von 10 000 Pfund Sterling, also 200 000 Mark, berufen worden ist. Der Glückliche, dessen Bild und Lebenslauf die englischen und amerikanischen Blätter veröffentlichen, heißt Mr. Henry Pruger. In Neuyork hat man die Blicke deshalb auf ihn gelenkt, weil er ein besonderes Talent dafür besitzt, selbst die sonderbarsten — das heißt abgeschmacktesten Launen exzentrischer Millionäre zu erfüllen. Er war es, an den Mr. George Keßler, ein bekannter Nabob aus dem Dollarlande, sich eines Tages mit dem Auftrag wandte, binnen 24 Stunden ein Diner zu arrangieren, das alles bisher Dagewesene durch Pracht und Originalität übertreffen müsse, — Geld spiele dabei keine Rolle. So kam, im Juni 1905, jenes Gastmahl zustande, von dem ganz London lange sprach. Ein Saal des Savoy-Hotels war unter dunkelblaues Wasser gesetzt und in eine venezianische Szenerie versetzt. Die Tafel stand an Bord einer riesigen Gondel, und die Kellner, welche die Speisen reichten, waren als echte Gondoliere gekleidet. Den riesigen Geburtstagskuchen, den viele brennende Kerzen schmückten, schleppte ein kleiner weißer Elefant auf seinem Rücken herbei. Durch dieses Diner, an dem 15 Personen teilnahmen und das die Kleinigkeit von 30 000 Mark kostete, legte Henry Pruger den Grund zu seinem „Ruhme", — und damit auch zu der Stellung, in welcher er jetzt jährlich noch einmal soviel Gehalt bekommen wird wie ein deutscher Reichskanzler. —

* **Vom englischen Armenhaus.** Die Siebenmillionenstadt London ist eine Welt für sich selbst, und um sie zu messen, muß man einen größern Maßstab heranziehen als sonst üblich. Trotzdem graut es einem, wenn man vernimmt, daß sich in London allein 120 000 Personen, Mann, Weib und Kind, befinden, die offiziell „Paupers" oder Arme sind, das heißt jahraus, jahrein am Hungertuch nagen und in der reichsten Stadt der Welt für einen Unterschlupf am schlechtesten Tage auf das Armenhaus angewiesen sind. Diese Zahl genügte schon, um eine größere Stadt anzufüllen; man mag sich einmal ein solches Gemeinwesen vorstellen, in dem alle Einwohner sich die aufgefundene Kruste Brot abzuhaschen versuchten. Das gäbe ein Bild aus Dantes Hölle. Leider ist es aber, so schreibt die „Kölnische Zeitung", nackte Tatsache, daß London eine solche Stadt in sich selbst enthält — das Ostende. Die entsetzliche Armut, die dort im Gegensatz zu dem prahlenden Reichtum des Westends sich breit macht, ist ein Schandmal der Millionenstadt. Man braucht nur die englischen Blätter aufmerksam zu verfolgen, um Beweise der krassen Armut in London in Menge zu finden. Im Laufe eines einzigen Jahres fanden sich im „Daily Telegraph" allein 35 Notizen mit der Stichmarke: Died from general exhaustion (gestorben an allgemeiner Erschöpfung), auf gut Deutsch, „Hungertodes gestorben". Die Ueberschrift war nicht etwa von der Zeitung gewählt, um Sensation hervorzurufen, sondern gibt den stehenden Ausdruck des amtlichen Totenbeschauers (Coroner) wieder. Erstaunlich ist es, daß der Dienstmädchenberuf im Armenhaus am stärksten vertreten ist. Das legte sich eine englische Zeitung so zurecht: Diese Dienstmädchen verfehlten es, sich, als sie noch jung und hübsch waren, Ehegatten zu verschaffen, und es ist eine traurige Wahrheit, daß ein Dienstmädchen, nachdem es ein gewisses Alter erreicht hat, keine Stelle mehr findet. Der sicherste Weg für Dienstboten, das Armenhaus zu vermeiden — sagt die Zeitung —, ist daher, so bald wie möglich zu heiraten. Auch die männlichen Haushaltungsbediensteten, wie da sind Gärtner, Kutscher und Kellermeister, sind nicht besser daran, denn diese Berufe sind im Armenhaus im Vergleich mit andern sehr zahlreich zu finden. Hier sind die weisen Ratschläge wie: Heirate! oder: Ergreife ein andres Gewerbe! ebensowenig angebracht. Eine betrübende, zuwenig beachtete Erscheinung ist es ferner, daß eine Unmenge alter Soldaten im Armenhaus endigt, und zwar nicht nur der gewöhnliche Durchschnittssoldat, sondern auch Leute, die mit ehrenvollen Auszeichnungen von einem dankbaren Vaterland bedacht worden sind. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 5. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein alter Demokrat. — Die Civic Federation. Von K. Kautsky. — Das Görreslexikon. Kritische Glossen zur dortigen Gesellschaftstheorie. Von H. Lautenburg. Schluß. — Ein materialistischer Historiker. Von Gustav Eckstein. — Die Entwicklung der öffentlichen Arbeitslosenversicherung. Von Friedr. Kleeis (Würzen). — Zeitschriftenschau. Feuilleton der „Neuen Zeit" Nr. 21 und 22: Die Berliner Nationalgalerie. Von John Schikowski. Liegende Menschen. Von H. Strübel. Kern, Tiergen, Mensch und der historische Materialismus. Von F. Mehring. Ein Brief von Engels an A. A. Lange. — Bücherschau: Wilhelm Windelband, Die Philosophie im deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts. Felden, Kirche, Religion und Sozialdemokratie. Schillers Werke. — Lose Blätter: Eine Nationalspende? Eine Ironie der Geschichte. Nochmals derselbe und welcher. Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

Die **Sozialistischen Monatshefte,** redigiert von Dr. J. Bloch (Administration Berlin W, Potsdamer Straße 121b), die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 22. Heft ihres 15. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Paul Umbreit, Zur Frage der gesetzlichen Arbeitervertretungen. — Eduard Bernstein, Der Tod Ferrers und die Macht der öffentlichen Meinung. — Doktor Max Maurenbrecher, Schulung der Funktionäre. — Wilhelm Schröder, Arbeiter und Arbeiterbetriebe. — Edmund Fischer, Das sozialistische Werden. — Rene Schickele, Großstadtvolk. — Bernhard Schildbach, Der Tarifvertrag. — Martin Etzel, Gewerkschaftliche Kulturarbeit — Roman Streltzow, Eine Umformung der russischen Sozialdemokratie. — Wirtschaft, von R. Wissell. — Sozialpolitik, von R. Schmidt. — Philosophie, von Professor Dr. F. Staudinger. — Naturwissenschaften, von Dr. B. Borchardt. — Sozialwissenschaften, von Dr. C. Schmidt. — Geschichte, von P. Kampffmeyer. — Dichtkunst, von M. Hochdorf. — Landwirtschaft, von Dr. A. Schulz. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., für ein Quartal (6 bis 7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei allen Kolporteuren, auf jeder Postanstalt sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte" Berlin W 35, Potsdamer Straße 121b (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Soeben erschien Nr. 31 des **Simplicissimus.** Preis 30 Pfennig. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München. —

Hausfrau und Dienstbote! Eine Studie über ihr gegenseitiges Verhältnis vom Standpunkt der Hausfrau aus. Im Auftrag der Münchner Hausfrauen-Vereinigung verfaßt von Paula Schoch. Preis 30 Pfennig. Druck und Verlag von Paul Müller, München (im Buchhandel durch Karl Beck (L. Haile), München). —

Erinnerungen eines Waisenknaben. Von ihm selbst erzählt. Mit Vorwort von Professor August Forel. 120 Seiten. (Verlag von Ernst Reinhardt in München.) Preis brosch. 1 Mark, geb. 1,80 Mark. Eine Schrift, welche alle Eltern und vor allem die Lehrer lesen sollten, denn sie ist eine wahre Fundgrube von Beispielen, wie die Erziehung nicht sein soll. Ausgediente Unteroffiziere sind die Pädagogen, roher Drill und Prügel ihre Methode, die dadurch nicht besser wird, daß sie mit äußerlichen Religionsübungen verbunden wird. Trotz aller Unterdrückung der Individualität blühen aber auch hier zarte Idyllen wie Blumen zwischen den Pflasterritzen eines Gefängnishofs. Wie gemütvoll und fein sind die Schilderungen aus dem trostlosen Siechenleben des Spitals, wie ergreifend das Elend bei der abgehärmten, durch unaufhörliche Arbeit stumpf gewordenen Kostfrau und doch zieht er dieses noch dem Unteroffiziersdrill des Waisenhauses vor! Ernste Schlaglichter fallen auf das Schlafstellenwesen und die dadurch bedingte Verführung zur Unsittlichkeit. Kein geringerer als Professor Forel hat das Buch mit einem Vorwort versehen und ist des Lobes voll sowohl über den Inhalt als über die fein nuancierte Erzählungskunst des ungenannten Verfassers. Diesem Lobe wird sich jeder vorurteilsfreie Leser anschließen. —

Was muß der Arbeiter von der Krankenversicherung wissen? Unter diesem Titel ist im Verlag der Buchhandlung Volksstimme in Frankfurt a. M. eine kleine Schrift von dem Arbeitersekretär Eduard Gräf erschienen, die für 10 Pf. in allen Buchhandlungen zu haben ist und den Zweck verfolgt, in gedrängter Kürze (auf 16 Seiten) allen Interessenten das wesentlichste vom Versicherungszwang, dem Kreise der Versicherungspflichtigen, den Pflichten der „Arbeitgeber und Arbeitnehmer", den Beitragsleistungen, Strafbefugnissen der Krankenkassen usw. zu erklären. Besonders instruktiv sind für die Arbeiterschaft die Abhandlungen über die vom Gesetz unterschiedenen „Mindestleistungen" und „Mehrleistungen", die Ersatzpflichten gegenüber den Krankenkassen, die Errichtung und Schließung der Kassen, die Aufsichtsbehörden und die Schaffung der Reservefonds. In dem Schriftchen wird auch mehrfach darauf hingewiesen, wie wichtig für die Arbeiterschaft die Erhaltung des Selbstverwaltungsrechts ist und wie dringend notwendig es wäre, weite Kreise der Lohnarbeiter, denen in der Schule auch nicht das mindeste von der Krankenversicherung und so weiter beigebracht wurde, mit dem alten Gesetz und auch mit dem Entwurf der neuen Reichsversicherungsordnung bekannt zu machen. — Von demselben Verfasser ist auch eine Schrift im selben Umfang und zu demselben Preise erschienen: **Was muß der Arbeiter von der Unfallversicherung wissen?** Auch dieses Schriftchen zeichnet sich, ebenso wie das obengenannte, dadurch vor konkurrierenden „Ratgebern" aus, daß es aus der Praxis für die Praxis geschrieben ist. —

Die neue Generation (Verlag Oesterheld u. Co., Berlin W 15), Herausgeberin Dr. phil. Helene Stöcker, sei allen denen angelegentlichst empfohlen, die sich für die wichtigen Fragen auf dem Gebiete der sexuellen Kultur interessieren. Aus dem reichen Inhalt des Oktoberheftes seien folgende interessante Abhandlungen hervorgehoben: Dr. Iwan Bloch, Das Wesen der antiken Liebe. Lydia Stöcker, Geringe Ehen im Urchristentum. Joseph Leute, Sozialhygienische Betrachtungen. Dr. phil. Helene Stöcker, Die sexuellen Probleme im modernen Roman. Heinrich Meyer-Benfey, Die sittlichen Grundlagen der Ehe. — Monatlich gelangt ein Heft im Umfang von 64 Seiten zur Ausgabe und kostet: Die Einzelnummer 50 Pf., halbjährlich 3 Mark, jährlich 5 Mark. Mitglieder des Bundes für Mutterschutz erhalten gegen Zahlung eines Mindestjahresbeitrags von 3,60 Mark die Zeitschrift unentgeltlich. Probenummern gratis durch den Verlag, Berlin W 15, Liezenburgerstr. 48.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 1. November.

Aufgebote: Kellner Willi Maennicke mit Meta Gotthardt. Kellner Friedrich Otto Bischoff hier mit Selma Elsbeth Zimmermann in Zeddenick. Zimmermann Heinrich Müller mit Ida Schulz in Langenweddingen.

Eheschließungen: Arbeiter Wilhelm Künnemann mit Olga Rudolph. Postbote Emil Kirbis mit Anna Roeber.

Geburten: Konstanze, T. des Ober-Postpraktikanten Matthäus Busch. Else, T. des Postboten Friedrich Lucke. Kurt, S. des Metalldrehers Otto Tabert. Alfred, S. des Arbeiters Wilhelm Böwe. Charlotte, T. des Tapeziers Gustav Isensee. Gertrud, T. des Fabrikarbeiters August Busch.

Todesfälle: Arbeiter Ludw. Braumann, 79 J. 7 M. 3 T. Privatmann Hermann Taeger, 68 J. 6 M. 10 T. Sattlermeister Heinrich Michels, 72 J. 14 T. Witwe Elisabeth Bischoff geb. Raab, 55 J. 5 M. 25 T. Hildegard, T. des Wagenwärters Friedrich Wettwer, 7 J. 20 T. Werner, S. des Bäckermeisters Paul Schulze, 4 J. 3 M. 28 T. Hermann, S. des Arbeiters Ferdinand Behne, 1 J. 6 M. 28 T. Margarete, T. des Dekorateurs Emil Köpke, 12 T. Kurt, unehel., 2 M. 4 T. Totgeb. S. des Geschäftsführers Gustav Jaegeler.

Sudenburg, 30. Oktober.

Eheschließungen: Kellner Walter Piper mit Minna Schweiner. Arbeiter Otto Langer mit Elise Riethausen. Gußputzer Friedrich Georgy mit Luise Gerstenberg geb. Kurs. Sergeant im Fußart.-Regt. Nr. 4 Karl Fritzsche mit Emma Plock.

Geburten: Ernst, S. des Schlossers Albert Peine. Liselotte, T. des Friseurs Wilhelm Gericke. Franz, S. des gepr. Lokomotivheizers Franz Apel. Kurt, S. des Schlossers Ernst Müller.

Todesfälle: Amanda Laas, unverehel., 39 J. 11 M. 23 T. Albert, S. des Architekten August Mertens, 3 M. 28 T. Paul, S. des Metallschleifers Karl Brüggemann, 1 J. 21 T.

Vom 1. November.

Geburten: Hildegard Anna Elsbeth, unehel. Bernhard, S. des Arbeiters Erich Schramme.

Todesfälle: Werner, S. des Klavierspielers Otto Kossak, 1 M. 1 T. Minna geb. Hiemann, Ehefrau des Postschaffners Walter Hartmann, 25 J. 8 M. 21 T. Emma geb. Külper, Ehefrau des Arbeiters Willi Külper in Lemsdorf, 31 J. 8 M. 28 T. Kurt, S. des Arbeiters Paul Simowski, 2 J. 4 M. 11 T.

Neustadt, 1. November.

Aufgebote: Steinsetzer August Karl Hermann Probst hier mit Dorothee Emma Pape in Gardelegen. Bahnarbeiter Friedrich David Heinrich Michelmann mit Witwe Dorothee Friederike Ida geb. Helmecke.

Geburten: Barbara, T. des Schiffseigners Ernst Ermel. Charlotte, T. des Sattlermeisters und Tapeziers Fritz Stephen.

Todesfall: Arbeiter Wilhelm Hollnecker, 36 J. 1 M. 24 T.

Aschersleben.

Eheschließungen: Arbeiter Heinrich Feesche mit Emma Schröder. Maurer Karl Henneberg mit Selma Linzert.

Geburten: T. des Technikers Paul Hofmann. T. des Arbeiters Helmut Dietrich. T. des Musikers Karl Hannebauer. T. unehel.

Todesfälle: Witwe Auguste Ramdohr geb. Heinrichshofen, 79 J. 6 M. 2 T. Invalide Wilhelm Hengstmann, 61 J. 3 M. 17 T. Arbeiter Robert Bichtemann, 55 J. 9 M. 30 T.

Halberstadt, vom 26. bis 28. Oktober.

Aufgebote: Dachdecker Hermann Karl Dietrich mit Marie Magdalene Böttger in Stedten. Ziegler Hermann Friedrich Konrad Wolf in Sport mit Mathilde Luise Marie Frevert in Hillentrop.

Eheschließungen: Arbeiter Otto Schröter mit Martha Wöhler. Schmied Gustav Bennemann mit Anna Peters. Fleischer Otto Willcke mit Auguste Sempke. Reisender Herm. Liesske mit Anna Lüdtke. Kaufmann Wilhelm Lehmann mit Olga Schönitz. Lokomotivheizer Gustav Treitler mit Marie Neubauer.

Geburten: S. des Bautechnikers Friedrich Paupel. T. des Klempners Albert Koch. S. des Kunst- und Handelsgärtners Karl Winkelmann. S. des Arbeiters Wilhelm Rüdiger. S. des Fleischers Otto Wight. T. des Arbeiters Wilhelm Wolschke. S. unehelich. T. des Sergeanten Richard Schiffner. S. des Arbeiters Richard Resch. T. des Bauarbeiters Wilhelm Hamburger. T. des Bahnarbeiters Otto Luka. S. des inval. Arbeiters Wilhelm Döppner. T. des Arbeiters Friedr. Winter. T. des wissenschaftl. Lehrers Johann Radke.

Todesfälle: Otto, S. des Hilfsbahnwärters Johs. Hackelberg, 1 M. Berginvalide Friedr. Fritsch, 69 J. Rudolf, S. des Arbeiters Herm. Münchholz, 27 T. Kurt, S. des Schlossers Friedr. Schilling, 2 M. Frida Stannebein, 16 J. Wilhelm Herte, 1 J. Ehefrau des Lehrers a. D. Karl Wagenführ, Luise geb. Nebelung, 64 J. Invalider Lederfärber Justus Brachmann, 50 J. Handelsmann Gottfried Bockmann aus Kroppenstedt, 45 J.

Schönebeck.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Hermann Benie mit Else Bernhardt. Arbeiter Ignaz Gromowski in Barlogi mit Anna Paetzold hier.

Geburten: Walter, S. des Fabrikarbeiters Christian Krüger. Luise, T. des Milchhändlers George Steppat.

Todesfälle: Walter, S. des Fabrikarbeiters Hermann Tamboureck, 4 T. Joseph, S. unehel., 2 M. Walter, S. des Schuhmachers Karl Melcher, 2 M. Kaufmann Philipp Emanuel, 43 J. Herta, T. des Böttchers Karl Pfanne, 2 J. Kurt, S. des Schiffssteuermanns Andreas Hase, 4 J. Arbeiter Hermann Ruprich, 76 J. Karl, S. des Maurers Karl Sallbach, 9 M. Ehefrau des Zimmermanns Wilhelm Meyer, Emma geb. Sperfeld, 32 J.

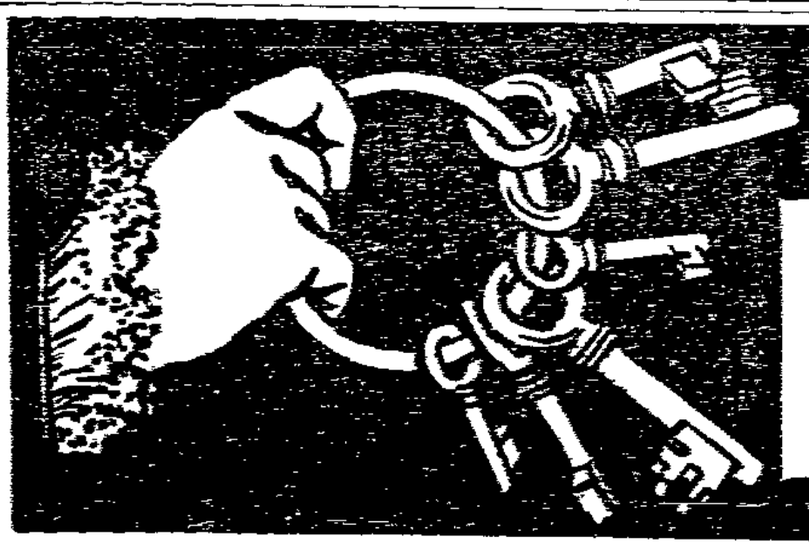
Staßfurt.

Eheschließungen: Eisenbahnarbeiter Franz Hacke mit Anna Mempel. Bergarbeiter Friedrich Henniger mit Emma Mempel. Fuhrherr Gustav Aue mit Paula Wolf. Bergarbeiter Emil Lösny mit Laura Nölle. Maurer Albert Günther mit Anna Hoffmann.

Geburten: T. des Arbeiters Adolf Fach. S. des Kesselschmieds Wilhelm Meinecke.

Todesfälle: Stellmachermeister Andreas Knust, 67 J. Schmied August Forth, 50 J.

Augen auf! MAGGI's Bouillon-Würfel sind die besten! Nur echt mit der Schutzmarke „Kreuzstern". 5 Pfg. für ¼ Liter.



Die Schlüsselgewalt der Hausfrau findet ihre schönste Betätigung im praktischen Wirtschaften. Wer sparen und doch nichts entbehren will, brauche **Palmato** Pflanzenbutter-Margarine, bester Ersatz für Naturbutter und zum Kochen, Braten, Backen das beliebte Kokosspeisefett **Manna**. In allen besseren Geschäften erhältlich!

Strümpfe selbstgestrickte, erhält man billigst bei **F. March,** Breiteweg 93, I.

Trauerhüte große Auswahl in allen Preislagen. **Bazar-Magdeburg** Jakobs- und Peterstr.-Ecke, Sudenb., Halberstädter Str. 119, Buckau, Thiemstr. 1, Neustadt, Lübecker Str., Wilhelmstadt, Gr. Diesdorf. Str. 29, Gr.-Ottersleb., Breite Str. 5

Kleine Chronik.

Grade fliegt in Hamburg.

Im Verlauf des Montag-Flugtags in Hamburg-Großborstel führte auch der Gewinner des Lanz-Preises, Ingenieur Grade, mit seinem Monoplan zwei sehr gut gelungene längere Flüge aus, bei denen er beachtenswerte Manöver ausführte. — Wird Grade auch seinen Magdeburger Landsleuten, deren wohlhabender Teil ihn seinerzeit so schnöde im Stiche ließ, seinen Flugapparat vorführen? —

Tumultszenen auf einem Flugplatz.

Die Veranstaltungen der Aviatiker-Woche von St.-Etienne, die am Sonnabend ihren Anfang genommen hat, hatten am Sonntag einen außerordentlich großen Strom von Zuschauern angelockt. Der Aviatiker Gobron versuchte zu starten, kam aber mit seinem Apparat nicht in die Höhe, da dieser beim Startversuch beschädigt wurde. Auch die übrigen Aviatiker, die die Absicht hatten, zu starten, wurden von einem ähnlichen Mißgeschick verfolgt. Infolgedessen bemächtigte sich des Publikums eine große Erregung. Die Menge schlug die Barrieren des Aerodroms ein und verlangte das Eintrittsgeld zurück. Schließlich mußten, so wird der Scherlpresse gemeldet, Infanterie- und Kavalleriemannschaften einschreiten, um die wütende Menge zu zerstreuen und die Ruhe wiederherzustellen. —

Verunglückte Luftschiffer.

Bei den Flugveranstaltungen in Hamburg-Großborstel stieg am Montag nachmittag der Mechaniker Pequet mit dem Zweidecker des Chilenen Sanchez Besa auf. Pequet hatte die Flugbahn in ziemlich bedeutender Höhe mehrmals umkreist, als plötzlich aus der Flugmaschine Flammen aufschlugen und der Benzinbehälter explodierte. Es gelang dem Mechaniker, den Zweidecker im Gleitflug zur Erde niedergehen zu lassen. Aus 5 Metern Höhe sprang Pequet ab und blieb besinnungslos liegen, erholte sich aber bald; er wurde mit anscheinend leichten Verletzungen an der Brust in ein Krankenhaus gebracht. Von der Flugmaschine sind die Leinwandflächen verbrannt.

Ueber die gestern schon telegraphisch kurz gemeldete Unglücksfahrt des italienischen Militärluftschiffs sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen: Der Lenkballon mußte auf seiner Rückfahrt von Neapel nach Bracciano in Rom einen mehrstündigen Aufenthalt nehmen, um sich mit Gas und Benzin zu versehen. Als er um 1 Uhr morgens weiterfahren wollte, ereignete sich das Unglück. Trotz des dichten Nebels und der Nachtzeit hatten sich einige hundert Personen eingefunden, um das Luftschiff zu bewundern. Als dieses sich erhob und das Kommando „Loslassen!" erscholl, wollte Leutnant Rovetti die Menge zurücktreiben, kam aber dabei selbst der sich mit großer Geschwindigkeit bewegenden Schraube so nahe, daß diese ihn traf und ihm den Schädel bis zum Unterkiefer abriß. Der Schnitt war so glatt, als wäre er mit einem Rasiermesser vollzogen. Der Getroffene brach lautlos tot zusammen. Das Luftschiff wurde nach dem Unfall bis zur Beendigung der Untersuchung durch die Gerichtsbehörde in Rom zurückbehalten. Gegen ½8 Uhr morgens stieg es dann wieder auf, um sich nach Bracciano zurückzubegeben, wo es glatt landete. —

Der italienische Lenkballon.

Die Blätter stellen mit Genugtuung fest, daß der italienische Lenkballon mit seiner Fahrt von Bracciano nach Neapel und zurück den zweiten Platz durch die Länge des Fluges und den ersten Platz wegen seiner Schnelligkeit unter allen bestehenden Lenkballons einnehme. Er legte 580 Kilometer in 13 Stunden 30 Minuten mit einer mittleren Geschwindigkeit von 43 Kilometern in der Stunde zurück. —

700000 Mark unterschlagen.

Ein Kassenbeamter der Mitteldeutschen Kreditbank in Frankfurt a. M. hat durch Fälschung der Unterschriften von Privatkunden Unterschlagungen begangen, deren Gesamthöhe etwa 700 000 Mark beträgt. Ein Teil dieser Summe ist durch Versicherung gedeckt. Der ungetreue Beamte wurde verhaftet. —

Geister als Geldgeber.

Vor etwa Jahresfrist wurden die drei Direktoren der Bombastuswerke, einer kosmetischen Fabrik in Potschappel-Deuben bei Dresden, die sich mit der Herstellung einer Zahnpasta befaßte, plötzlich wegen Betrugsverdachts verhaftet. Die näheren Umstände, die damals bekannt wurden, waren so abenteuerlicher Natur, daß man sie zuerst gar nicht glauben wollte. Danach hatte der Direktor Emil Bergmann, ein früherer Porzellanmaler, der einem Dresdner spiritistischen Verein angehörte, die ersten 1000 Mark zu der Gründung der Fabrik von seinen Freunden erhalten. Da dieses Geld aber naturgemäß nicht ausreichte, so wurden zu den spiritistischen Sitzungen, die in Potschappel fortgesetzt wurden, kapitalkräftige Leute eingeladen. In diesen Sitzungen spielte nun Bergmann das Medium und gab den aufhorchenden Gläubigen den Rat, wie sie ihr Geld vorteilhaft anlegen sollten. Die „Geister" die Bergmann herbeirief, hatten zweifellos gute Verbindungen mit der Börse und taten durch den Mund Bergmanns kund, welche Papiere zu kaufen seien. Sonderbarerweise rieten die „Geister" den Gläubigen immer, ihr Geld bei den Bombastuswerken anzulegen. In den Sitzungen erschienen u. a. der „Weiße Schwan" (der Geist Martin Luthers), „Bombastus" (der Geist Theophrastus Paracelsus von Hohenheim) und „Lucinda". Die „Geister" gaben ihre Rezepte zu den verschiedenen Präparaten an, die in der Fabrik hergestellt wurden, und antworteten auf Befragen, daß die Fabrik „Bombastus" heißen solle. Die Mitteilungen aus der Geisterwelt übermittelte den Zuhörern Direktor Bergmann, der die Wünsche zu Papier brachte. Diese sogenannten „Kundmachungen" wurden vervielfältigt und in der Sitzung an die anwesenden Personen verteilt. Bergmann soll auf diese Weise das Vermögen des Ingenieurs Modes um 108 400 Mark, das des Ingenieurs Reibisch um 13 000 Mark, des Fabrikbesitzers Hochmuth um etwa 290 000 Mark, des Oberstabsarztes Dr. Katz (Degerloch) um 55 500 Mark geschädigt haben. Nach mehrtägigen Verhandlungen wurde der Angeklagte Bergmann wegen einfachen Bankrotts zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. Von der Anklage des Betrugs wurde Bergmann freigesprochen. —

Ein Geisteskranker vor dem Kriegsgericht.

Der Füsilier Joh. Waniek vom Grenadier-Regiment Nr. 11 in Breslau sollte sich am Donnerstag wegen Fahnenflucht verantworten. Der arme Teufel hat eine furchtbare Angst vor Pferden, weshalb er schon zweimal ausgekniffen und dafür hart bestraft worden ist. Man scheint es damals gar nicht für nötig gehalten zu haben, den Mann, der damals als Kavallerist diente und eine fast kindische Furcht vor Pferden hatte, auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Erst nach der Bestrafung durch die Militärrichter erklärten die Aerzte, daß er zum Dienste bei der Kavallerie ungeeignet sei. W. wurde nun am 18. September dieses Jahres in das Grenadier-Regiment Nr. 11 versetzt. Aber auch hier desertierte er wieder und legte irgendwo an der Oder Rock und Säbel ab. Natürlich wurde er ergriffen und vor das Kriegsgericht gestellt. Hier verlas der Anklagevertreter einen Brief des W., den er an das Gericht geschrieben, der allerlei krausen Unsinn enthielt (z. B. er fürchte sich jetzt vor dem Säbel) und wieder bewies, daß der Aermste geisteskrank ist. Nunmehr erklärte Stabsarzt Dr. Haupt den Mann für nervenleidend und schwachsinnig, er müsse wohl nicht ganz normal sein, er beantrage Beobachtung, ob nicht eine Geistesstörung beginne. Das Gericht beschloß Vertagung behufs Beobachtung. —

Der schlafende Giron.

Im Pariser „Figaro" liest man: Unser 36. Infanterie-Regiment bekam jüngst einen neuen Rekruten, Herrn Franz Giron. Ein sonderbarer Mensch, dieser Franz Giron: Man hatte ihm in der Kaserne kaum ein Bett angewiesen, als er sich auch niederlegte und in einen bleiernen Schlaf verfiel. Am folgenden Morgen war er nicht zu erwecken. Die Unteroffiziere rüttelten und schüttelten ihn, um ihn wieder auf die Beine zu bringen, aber es wollte ihnen nicht gelingen. Giron leistete „passive Resistenz" und schnarchte ruhig weiter. So schlief er 24 Stunden hintereinander. Der Regimentsarzt beobachtete ihn längere Zeit und konstatierte schließlich Schlafkrankheit. Er wollte gerade beantragen, daß der merkwürdige Schläfer entlassen werden solle, als er zufällig einen Brief fand, in welchem Giron folgendes geschrieben hatte: „Liebe Eltern, alles geht gut. Der Doktor ist ein Rindvieh und hat nichts gemerkt; ich werde wohl bald nach Hause zurückkehren . . ." Jetzt merkte der Doktor alles und schickte Giron in Arrest; der schlaue Bauernsohn hatte die Schlafkrankheit geheuchelt, um vom Militärdienst frei zu kommen. —

Panik auf einem Friedhofe.

Bei dem Massenbesuch des Wiener Zentralfriedhofs am Sonntag entstand durch einen plötzlich eintretenden Regen, der von nordlichtartiger Abendröte begleitet war, eine große Panik. Man stürmte die Straßenbahn, so daß Holzschranken vor den Gleisen errichtet werden mußten. Dabei kam es zu wüsten Szenen zwischen dem Publikum und den Bahnbeamten, die tätlich bedroht wurden. —

Ermordung eines Millionärs.

Aus Neuyork wird telegraphiert: Große Sensation erregt eine Bluttat des bekannten Jockeis Caroll Schilling, der den Millionär und Rennpferdebesitzer Thomas durch einen Stich so schwer verletzte, daß er jetzt im Sterben liegt. Der Vorfall wurde durch einen Streit zwischen dem Jockei und Thomas über einen zwischen ihnen abgeschlossenen Kontrakt veranlaßt. Schilling flüchtete und konnte bisher noch nicht dingfest gemacht werden. —

Grubenkatastrophe in England.

Die Tareni-Kohlengrube bei Ystalyfera in Wales wurde am Montag nachmittag durch einen plötzlichen Wassereinbruch überschwemmt. Von der Belegschaft konnten sich 150 Mann retten; drei Leichen sind bisher geborgen worden, 74 Arbeiter werden vermißt. —

Briefkasten.

Schönebeck. Polemiken gegen Arbeitervereine nehmen wir nur auf, wenn sie von den zuständigen Instanzen kommen und dann auch nur, wenn sie ein öffentliches Interesse haben. —

Zwei Streitende. 1. Steine wachsen nicht. 2. Sofort. —

Quittung. Zur Unterstützung der Streikenden in Schweden gingen ein: Verband der Böttcher Nr. 1038 4,70, Stiftungsfest 12,95; Gewerkschaftskartell Wernigerode 46,90; Metallarbeiterverband Nr. 284 9,50; K. W. 1,00 Mark. Bisher quittiert 13 323,90 Mark, in Summa **13 398,95** Mark. E. Königstedt, Große Münzstraße 3.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	29. Okt.	— 0.18	30. Okt.	— 0.20	0.02	—
Laun	„	— 0.30	„	— 0.28	—	0.02
Budweis	„	— 0.10	„	— 0.10	—	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	31. Okt.	+ 1.00	1. Nov.	+ 1.00	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.12	„	+ 0.12	—	—
Trotha	„	+ 1.54	„	+ 1.58	—	0.04
Alsleben	„	+ 1.14	„	+ 1.14	—	—
Bernburg	„	+ 0.75	„	+ 0.72	0.03	—
Kalbe Obervegel	„	+ 1.50	„	+ 1.45	0.05	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0.36	„	+ 0.38	—	0.02
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	31. Okt.	— 0.25	1. Nov.	— 0.26	0.01	—
Elbe.						
Pardubitz	29. Okt.	— 0.82	30. Okt.	— 0.82	—	—
Brandeis	„	— 0.29	„	— 0.28	—	0.01
Melnik	„	+ 0.24	„	+ 0.20	0.04	—
Leitmeritz	„	— 0.50	„	— 0.53	0.03	—
Aussig	31. „	— 0.26	1. Nov.	— 0.29	0.03	—
Dresden	„	— 1.70	„	— 1.71	0.01	—
Torgau	„	+ 0.09	„	+ 0.09	—	—
Wittenberg	„	+ 1.06	„	+ 1.03	0.03	—
Roßlau	„	—	„	+ 0.43	—	—
Barby	„	+ 0.67	„	+ 0.61	0.06	—
Schönebeck	„	—	„	+ 0.53	—	—
Magdeburg	1. Nov.	+ 0.75	2. „	+ 0.78	—	0.03
Tangermünde	31. Okt.	+ 1.14	1. „	+ 1.14	—	—
Wittenberge	„	+ 0.96	„	+ 0.93	0.03	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.40	„	+ 0.40	—	—
Lauenburg	„	+ 0.52	„	+ 0.51	0.01	—

Wachstuch-Reste
neu eingetroffen.
Hugo Nehab
Johannisbergstrasse 2.

Spielend leicht
ist es der Hausfrau, die teure Butter für den Haushalt entbehrlich zu machen, durch Verwendung der beiden neuen Butter-Ersatzmittel
Cocosa
und
Cocosin
Cocosa Pflanzenbutter-Margarine gleicht feinster Naturbutter im Aussehen und Geschmack, ist wie diese für Tafel und Küche verwendbar, aber wesentlich billiger. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb.
Cocosin ist eine reine Cocosnussbutter ohne jegliche Zutat und wird in Tafeln verkauft, unübertroffen zum Braten, Backen, Kochen, daher bestes Ersatzmittel für Butter und für Schmalz. Besondere Vorzüge: Grosse Ausgiebigkeit, billiger Preis.
Überall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten: Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhld.)

„Lange Jahre litt ich an einem hartnäckigen 1001
Hautausschlag
im Gesicht. Viel, sehr viel habe ich erfolglos versucht. Ich probierte Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Plötzlich besserte es sich von Tag zu Tag. Nahm nur zum Waschen Zucker's Patent-Medizinal-Seife u. hatte großartigen Erfolg. M. Schlör in B." à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige Zuckooh-Creme 75 Pf. u. 2 M., ferner Zuckooh-Seife (mild), 50 Pf. u. 1.50 M. Zu haben in allen Apoth., Drog. u. Parf.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 1688
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh.

Eine nußbaum
Wirtschaft
bestehend aus: Wohnstube, Schlafstube u. Küche, f. 345 Mk., als: 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 1 Pfeilerschrank mit Spiegel oder 1 Trumeau mit Stufe, 1 eleg. Plüschsofa, 1 Sofatisch, 4 Stühle, 2 Bettstellen mit guten Matratzen, 1 Küchenschrank m. lang. Scheiben, 1 Anrichte oder 1 Tisch, 1 Rick, 2 Stühle und 1 Handtuchhalter, Gardinenstangen, Bilder, Teppich 1645 usw.
Peterstr. 17, vorn 2 Tr.

Oefen
Rohre und Knice
Kohlenkasten — Ofenschirme
Kinderbettstellen von Mk. 8 an
Fahrrad-Mäntel, -Schläuche und -Laternen. 1548
Hugo Hildebrandt
Schönebecker St. 108. Tel. 1967.

Prämiiert mit der Silbernen Medaille 1907
Grammoph., Phonograph., Musikwerke, Uhren, Goldwaren usw.
in Riesenauswahl.
1000 Platten u. Walzen am Lager.
Teilzahlung gestattet. Jede alte Platte wird bereitw. umgetauscht.
Herm. Möller
1699 Sprechmaschinen- und Uhren-Zentrale
Magdb.-Buckau, Schönebecker Str. 107a.
Reparatur-Werkstatt für alle Musikinstrumente. — Gegr. 1874.

Persil
Das vollkommenste, wirklich selbsttätige Waschmittel
von unerreichter Wirkung; gibt mühelos blendend weisse Wäsche bei grösster Schonung des Gewebes. Pakete à 35 und 65 Pfg. Überall erhältlich. Alleinige Fabrikanten.
Henkel & Co., Düsseldorf.

Sudenb. Str. 23, III l., frdl. Logis.

So wie die Palme

das auf der Erde wandelnde Tierreich überragt, so überragt das aus ihrer Frucht gewonnene Pflanzenfett Palmin alle tierische Fette durch feine Reinheit und Güte.

Palmin eignet sich gleich vorzüglich zum Kochen, Braten und Backen.

Nur kurze Zeit! Nur kurze Zeit!

120 Pferde — 200 Personen

Zirkus Schumann

Magdeburg

im festen Zirkusgebäude, Königstraße.

Sonnabend den 6. November, abends 8¼ Uhr

Grosse

Gala-Eröffnungs-Vorstellung

mit einem für Magdeburg vollständig neuen Riesen-Weltstadtprogramm, bestehend aus 20 erstklassigen Nummern. Das Programm wechselt täglich.

Besonders hervorzuheben:

Herr Direktor M. Schumann

mit vollständig neuen Schul- und Freiheitsdressuren.

Ohne Konkurrenz! Einzig dastehend! Orig.-Dressuren!

Mr. Alfredo Saltomortalreiter. | **Mlle. Louise** vorzügliche Stehendreiterin.

The 5 Rigellos in ihren unübertrefflichen ikarischen Spielen.

Fräulein Genie Volrigenie. | **Clown Francois** mit seinen dressierten Gänsen.

Vollständig neu für Magdeburg! **Leo,** genannt der Walzerkönig **Dublin,** das beste Schul- und Springpferd der Welt, in allen Gangarten der hohen Schule geritten von Herrn **Ernst Schumann junior.**

The 3 Stars Hand- u. Kopf-Equilibristen. | **Mr. Sicard** der kleinste Auguste der Welt.

Kapitän Bilyck mit seinen dressierten Seelöwen.

Les 4 Nalvis komische Reckreiter. | **Alberto u. Francesco** „Ein Rendezvous an einer amerikanischen Bar".

Freres Fratellinis, Frankreichs beste Clowns.

Doppel-Jockeiakt ausgeführt von Herren Oscar und William. | **Metzoni** der Dümmste aller Dummen als Jockei (Parodie).

Großes Ballett-Divertissement bestehend aus 30 jungen weiblichen Akteurinnen.

Die Clowns: William, Alexis, Frères Fratellinis, Alberto Francois, Sicard, Metzoni und Stayard.

Sonntags und Mittwochs:

2 Große Vorstellungen 2

nachmittags 4 Uhr und abends 8¼ Uhr.

Das Programm der Nachmittags-Vorstellung ist ebenso reichhaltig wie das der Abendvorstellung. Kinder unter 12 Jahren zahlen nachmittags halbe Preise auf allen Plätzen.

Preise der Plätze inkl. Billettsteuer: Loge (numeriert) 3.10 Mk., Sperrsitz (numeriert) 2.10 Mk., Parkett (numeriert) 2.10 Mk., 1. Platz 1.55 Mk., 2. Platz 1.05 Mk., Galerie 0.55 Mk. Das Zirkusbureau ist geöffnet von 11 bis 1 Uhr und von 3 Uhr an ununterbrochen, an Tagen mit zwei Vorstellungen von 11 Uhr an ununterbrochen. Kartenvorverkauf für alle Plätze bis abends 6 Uhr im Zigarrengeschäft von G. Jacobs, Ulrichsbogen. Telephon im Zirkus Nr. 9231.

Der Zutritt zu meinen hochinteressanten Proben, welche sonntags von 10 bis 12 Uhr (außer Mittwochs und Sonntags) stattfinden, ist gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pf. für Erwachsene und 25 Pf. für Kinder gestattet. Vorzügliche Restauration im Zirkus.

Hochachtend

916 **M. Schumann,** Dir. u. Eigent., Ritter sp.

Bekanntmachung!!

Auf Kredit!

Winter-Paletots

Herren- und Knaben-Anzüge!

Neuste Damen-Jacketts und -Capes
— Grosse Auswahl in Pelzstolas —
Schwarze und farbige Kleiderstoffe
sowie Teppiche, Portieren, Gardinen
Läuferstoffe, Schuhe und Schirme
in ganz immenser Auswahl

Möbel — Polsterwaren — Betten

Kinderwagen, Uhren und Regulateure

Anzahlung auf eine Zimmer-Einrichtung schon von 10 Mark an sowie einzelne Ersatzteile von 5 Mark Anzahlung an. 1729

Wohnungs-Einrichtungen bis zu 3000 Mark.

Leichteste Zahlungs-Bedingungen.

Magdeburgs größtes Kredithaus

S. Osswald

Waren-Kreditgeschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14

vis-à-vis der Ulrichskirche.

Eigne Polsterei im Hause.

Kunden, welche ihr Konto beglichen haben und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Sonntag geöffnet von 11 bis 2 Uhr

Arbeiter-Gesundheits-Kalender 1910

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Chr. Duldhardts Restaur.

Alte Neustadt, Hafenstraße 1.

Heute Mittwoch 787

Schlachtfest

abends **Preis-Skat.**

Ergebenst ladet ein D. O.

Schönebeck.

Eine Oberwohnung mit zwei Ställen ist zu vermieten und zum 1. Januar zu beziehen. 1649

W. Spengler, Wilhelmstr. 25.

Mittwoch 1725

Frische Wurst

A. Weber Nachf.

R. Dedlow, Schöneckstr. 9.

Arbeiter-Sekretariat

Magdeburg

3 Große Münzstraße 3

Fernspr. 2841 Fernspr. 2841

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am Sonnabend nachmittag u. Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Burg

Arbeitersekretariat

für die Kreise Jerichow 1 u. 2

Franzosenstraße 46

Fernsprecher Nr. 608.

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. Sonnabends nachmittag u. Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.

Mittwoch: Wirsingkohl mit Rindfleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.

Freitag: Königsberger Klops und Salzkartoffeln.

Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Frauen-Speisesaal parterre.

Alhambra

Alte Ulrichstraße 2

Heute

Neues Programm

Stadt-Theater.

Mittwoch den 3. November 1909

Anf. 7½ Uhr. Ende nach 10½ Uhr

2. Abend (ziegelrote Karten).

Freie Bahn.

Komödie in 4 Aufzügen von Paul Bliß.

Donnerstag den 4. November

Martha.

In neuer Ausstattung und Inszenierung.

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 3. November 1909

Jubelnde Begeisterung!

Stürmischer durchschagender Erfolg! Prachtvolle Ausstattung!

Die geschiedene Frau.

Donnerstag den 4. November

Der fidele Bauer.

Walhalla-Theater.

Mittwoch den 3. November 1909

Fritz-Renter-Abend!

Inspektor Bräsig

Donnerstag den 4. November

Zum viertenmal! 1647

Durchschlagendster Erfolg!

Die rote Robe.

Sämtliche

Operntexte

20 25 50 und 80 Pf.

Opernführer

15 Pf.

Operettentexte

50 Pf.

sowie klassische

Dramen u. Schauspiele

10 und 20 Pf.

Ferner

Einführungen in Dramen und Opern

10 Pf.

empfiehlt

Buchhandlg. Volksstimme

Große Münzstraße 3

Bayrischer Hof

Berliner Straße 14

Inh.: L. Krause 1648

Täglich v. 11 Uhr vorm. b. 11 Uhr abds. ununterbrochen

Konzert

bei freiem Eintritt

— 2 Kapellen —

Stephanshallen

Dir. Rich. Froherz

— Abends 8 Uhr —

Varieté-Vorstellung

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Eldorado

Gr. Junkerstr. 12

Abends 7 Uhr:

Varieté-Vorstellung

Schönheits-Konkurrenz

Die weiße Venus.

Frauenschönheit i. d. Kunst

Im Kristall-Spiegel-Salon

Mittags 12 bis 4 Uhr:

Künstler-Konzert

Abends 9 Uhr:

Heitere Kabarett-Vorträge

Fürstenhof-Theater

779 Dir. Müller-Lipart

Eingang Prälatenstraße.

Die Blinde.

Das Rendezvous

u. der weitere neue Spielplan.

Vorzugskarten gelten.

gratis i. d. „Volksst." z. haben

Bis 4. November wird

Sherlock Holmes

neuste, sensationellste Serie im

Kaiser-Theater

das größte Aufsehen erregen

Walhalla

Parterre-Saal

Varieté- u. Possen-Ensemble

Rheingold

Dir.: Lotte Bach 781

Elite-Damen-Orchester

Dir.: Dittl

— Anfang 7 Uhr. —

ZENTRAL-THEATER

Sensationeller Erfolg der konkurrenzl. Spezialitäten

Einzig dastehend!

The Uessems

die Könige d. Equilibristik!

Mizi Gizi

in ihrer Originalszene „Nach der Premiere"

3 Merills

die urkomisch. Meisterfahrer

Märchenhafte Lichteffekte!

La Pia

ein Traum von Schönheit. u. a. Der Tanz in den zischenden Meereswellen

Gottlieb Reeck

Le Roberto Xylophon-Virtuose.

und die übrigen hervorragenden Attraktionen!

— **Ein Hammerwerk.** Die Firma R. Wolf zu Magdeburg-Buckau beabsichtigt in ihrem in Fermersleben belegenen Grundstück ein Hammerwerk zu errichten. Der Landrat des Kreises Wanzleben bringt das zur Kenntnis mit der Aufforderung, etwaige Einwendungen bei ihm vorzubringen. —

— **Beamten-Versammlung.** Die hiesige Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten hat auf Mittwoch den 3. November, abends 8½ Uhr, eine Versammlung nach den Richardtschen Festsälen (Apfelstraße) einberufen, in der Ingenieur Lüdemann (Berlin) über „Die sozialen Probleme im Zeitalter der Großbetriebe" sprechen wird. Dem Vortrag folgt eine freie Aussprache. —

— **Zentralverband der Maurer Deutschlands.** Im Versammlungsbericht der Maurer ist irrtümlich angegeben, daß durch die ausgegebenen Fragekarten über die Leserzahl der „Volksstimme" nur 81 Leser derselben ermittelt wurden. Das stimmt nicht. Die Fragekarten ergaben vielmehr, daß 81 Maurer die „Volksstimme" nicht lesen. —

— **Steuerzahlung auf Postscheck-Konto.** Der Magistrat macht wiederholt darauf aufmerksam, daß es notwendig ist, bei der Einzahlung von Steuern mittels Zahlkarte auf Postscheck-Konto der Steuerkasse (Berlin Nr. 2278) außer dem Steuerbetrag auch noch die Gebühr von 5 Pfennig für je 500 Mark einzuzahlen, da sonst diese Gebühr von dem Steuerbetrage gekürzt werden müßte und mithin auf dem Steuerkonto des Einzahlers fehlen würde; diese müßte dann nachträglich eingezogen werden, wodurch für den Steuerzahler Kosten und Unbequemlichkeiten entstehen. Wir bemerken hierbei, daß die Einzahlungen auf Postsched-Konto durch das Postscheck-Amt in Berlin gehen und die Steuerkasse daher von der Einzahlung in der Regel erst zwei Tage nachher Kenntnis erhält. Um Weiterungen vorzubeugen, empfiehlt es sich, die Einzahlung so zeitig zu bewirken, daß die Mitteilung des Postscheck-Amts spätestens am letzten Hebetage (das ist in diesem Vierteljahr der 15. November), also vor Aufstellung der Restlisten bei der Kasse eingeht. —

— **Die Großen fressen die Kleinen auf.** Für die sozial demokratische Anschauung, daß die Entwicklung zum Großbetrieb mit Naturnotwendigkeit ein Verschwinden der Kleinbetriebe zur Folge hat, liefert gegenwärtig unsre Stadt ein gutes Beispiel. Ueber eine Versammlung des Rabattsparvereins lesen wir in der „Sachsenschau":

Nachdem hier in Magdeburg der Warenverein mit seinen 34 Filialen und seinen 10 Prozent Rabatt festen Fuß gefaßt hat, traten innerhalb des Magdeburger Rabattsparvereins Bestrebungen auf, es dem Warenverein hinsichtlich des Rabatts gleichzutun, 10 Prozent zu geben und dadurch dieser übermächtigen Konkurrenz entgegenzutreten. Diese Forderungen wurden besonders von den 50 im Kolonialwaren-Handelsverein vereinigten Geschäftsleuten vertreten. Um diese Frage zu klären, hatte der Vorstand eine außerordentliche Generalversammlung berufen. Herr Körner, der Vorsitzende des Vereins, eröffnete sofort über diesen Punkt die Debatte, welche sich äußerst lebhaft gestaltete. Fast sämtliche Branchen lehnten die 10 Prozent ab. Fast alle Redner sprachen sich energisch gegen 10 Prozent aus. Die Gegenpartei rechnete vor, wie der Warenverein seine Geschäfte mache und dabei trotz seiner 10 Prozent und seiner niedrigen Preise noch verdiene. Der Warenverein verdiene bei seinem Diskont schon jährlich allein 15—20 000 Mark. Er setze sein Kapital schnell um und habe daher gar keinen Zinsverlust. Der Warenverein schlage seine Waren in 14 Tagen um, während der kleinere Geschäftsmann sein Lager höchstens viermal im Jahre umschlage. Dem Warenverein verderbe nichts. Das Publikum sehe mehr auf die 10 Prozent als auf die Qualität der Ware. Die ärmern Klassen wollten ihr in den Rabattmarken steckendes Geld schnell wieder haben. Herr Liebscher beantragte, daß der Vorstand es den Mitgliedern freistelle, 10 Prozent zu geben oder nicht, und daß dann der Verein selbst 2 Prozent aus seinem Vermögen bis 30 000 Mark dazu zahle. Dann werde man dem Warenverein das Lebenslicht ausblasen. Gäbe man die 10 Prozent nicht frei, so werde sich ein neuer Rabattsparverein mit 10 Prozent bilden. Der Rabattsparverein werde sonst immer mehr zurückgehen. Man müsse Achtung vor den Gründern und Leitern des Warenvereins haben, weil sie es verständen, das Publikum richtig zu behandeln und ihren Betrieb modern auszugestalten. Diese Ausführungen ergänzte noch Herr Everth: Der Warenverein habe in der Venedischen Straße ein Haus zur Errichtung einer eignen Fleischerei gemietet. Er gehe immer weiter. Wenn man ursprünglich gedacht habe, der Warenverein werde schon nach einem halben Jahre wieder aufhören, so habe man sich gründlich geirrt. Der Warenverein habe Geld. Die Lager würden immer besser ausgestattet. Der Warenverein werde dieselbe Entwicklung wie der Görlitzer Einkaufsverein nehmen und alle Geschäftsleute an die Wand drücken.

Diese Begründung scheiterte aber an der nüchternen Besonnenheit des Vorstandes und der meisten Redner. Man werde sich, das hob besonders Herr Günand hervor, im Publikum über den Verein lustig machen und behaupten, daß man, wenn man von jetzt ab 10 Prozent Rabatt gäbe, dem Publikum bisher 5 Prozent zuviel abgenommen habe. Es sei aber auch nicht möglich, 10 Prozent zu geben. Wer es doch tue, könne nicht rechnen. Herr Körner stellte dann ausdrücklich fest, daß der Verein nur 42 000 Mark Vermögen habe, über das er frei verfügen könne. Wie weit man mit diesen 42 000 Mark reichen würde, wenn man den Mitgliedern 2 Prozent auf die Marken vergüte, könne man sich allein ausrechnen. (Die 42 000 Mark wären in den ersten Tagen futsch, weil die kapitalkräftigen Mitglieder sofort große Massen von Marken kaufen würden. Die Red.) Die 280 000 Mark, welche der Verein auf der Bank als Einlösungsfonds für Marken liegen habe, gehörten nicht dem Verein, sondern dem Rabattmarken nehmenden Publikum.

Der Antrag Liebscher wurde dann gegen 17 Stimmen unter 315 Besuchern glatt abgelehnt. Dafür wurde aber dem Vorstand anheimgegeben, schon Rabattkarten zum Preise von 2,50 Mark an Stelle der Bücher einzuführen.

Die Redaktion der „Sachsenschau" könnte aus diesem Bericht viel lernen. Sie hat schon oftmals die Behauptung aufgestellt, daß die Sozialdemokraten auf die Vernichtung aller Kleinbetriebe hinarbeiten. In Wirklichkeit ist es das übermächtige Kapital, gegen das jeder Kleinunternehmer ohnmächtig ist. Oder will die „Sachsenschau" behaupten, daß der Warenverein ein sozialdemokratisches Unternehmen sei? —

— **Elektrischer Eisenbahnbetrieb auf der Strecke Magdeburg—Halle—Leipzig.** Der elektrisch angetriebene Triebwagen, der sogenannte T-Zug, ist vielen nichts Neues mehr, man sieht ihn neuerdings auf verschiedenen Strecken, z. B. Dietendorf-Gotha, verkehren. Nunmehr soll jedoch der elektrische Betrieb, der bisher nur im kleinen erprobt wurde, auf der preußischen Staatsbahn in größerem Maßstab eingeführt werden, und man ist zurzeit mit der Einrichtung desselben auf der Hauptbahnstrecke Magdeburg—Halle—Leipzig beschäftigt. Diese Strecke wird dann die erste Gelegenheit bieten, den elektrischen Betrieb im großen auszuproben. Sollten die Ergebnisse günstig sein, so wird man wohl zur Elektrisierung weiterer Strecken übergehen. —

— **Die Vereinigung von Kanarienzüchter-Vereinen Magdeburgs** hielt kürzlich in Richardts Festsälen eine Generalversammlung ab. Herr Richardt hielt einen lehrreichen Vortrag über den Kanariengesang im allgemeinen und über die einzelnen Touren im besondern. Die übrigen Verhandlungen drehten sich hauptsächlich um die am 21. und 22. November in Richardts Festsälen stattfindende große Kanarienausstellung. Mit der Ausstellung verbunden ist eine Ausstellung aller zur Zucht und Pflege edler Kanarien gehörender Hilfsmittel. Zu erwähnen ist noch, daß für die Selbstzuchtklasse von zirka 70 Ausstellern zirka 5000 Stück Kanarienhähne abgestempelt wurden. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 17. bis 23. Oktober 1909 die Zahl der Lebendgeborenen 65 männliche, 50 weibliche, zusammen 115; Gestorbenen 29 männliche, 28 weibliche, zusammen 57; innerhalb der Stadt Umgezogenen (nach den Zuzugsmeldungen) 486 männliche, 544 weibliche, zusammen 1030; von auswärts Zugezogenen 571 männliche, 437 weibliche, zusammen 1008; nach auswärts Fortgezogenen 536 männliche, 306 weibliche, zusammen 842; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 163 männliche, 119 weibliche, zusammen 282; Eheschließungen 76. —

— **Ein frecher Raub** ist am 30. v. M., nachmittags gegen 7 Uhr, in der Leipziger Straße, Ecke Fermersleber Weg, von einem unbekannten Manne gegen ein 14 Jahre altes Mädchen, das sich in Begleitung eines etwa gleichaltrigen Mädchens befand und dessen Eltern in einiger Entfernung folgten, ausgeführt worden. Der Unbekannte ging vor dem Mädchen her, blieb plötzlich stehen, ergriff die Beraubte am Halse und warf sie zu Boden, um ihr die Handtasche zu entreißen, was ihm auch, nachdem sie sich einige Minuten auf dem Boden herumgebalgt hatten, gelang, indem er die Tasche von den Riemen, die die Beraubte in Händen behalten hat, losriß. Als der Vater herankam, ergriff der Unbekannte nach dem alten Stadtteil der Sudenburg die Flucht. Er ist etwa 30 Jahre alt, 1,60 bis 1,65 Meter groß, schlank, vermutlich bartlos, hat schmales Gesicht und war mit schwarzem steifem Hut und dunklem Jackettanzug bekleidet. In der geraubten Tasche befanden sich außer Kleinigkeiten ein Portemonnaie mit 1,50 Mark. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Räubers führen können, sind der Kriminalpolizei erwünscht. —

— **Ein Logisschwindler.** Ein Unbekannter hat sich am 31. v. M. vormittags in der Schmiedehofstraße eingemietet, ist nachmittags gegen 9 Uhr heimlich verschwunden und hat einem Büfettkellner aus dem unverschlossenen Kleiderschrank einen grauen großkarierten Rockanzug (unter dem Anhänger des Rockes die Firmenbezeichnung Joseph Schnabel, Schönebeck, ein schwarzes Jackett und eine schwarze Weste gestohlen. Er ist etwa 28 Jahre alt, 1,72 Meter groß, schlank, hat dunkles Haar, dunkeln Schnurrbart, längliches Gesicht, blasse Gesichtsfarbe und schielt auf dem einen Auge. Auf der linken Hand hat er einen Anker tätowiert. Er war bekleidet mit dunklem Jackettanzug.

— **Festgenommen** wurden der Arbeiter Gottlieb G. von hier, der gestern nachmittag gegen 9¾ Uhr in dem Hause Breiter Weg 159 eine Schaufensterscheibe vorsätzlich zertrümmert hat; die Arbeiter Otto T. und Gustav B., beide in der Kastanienstraße wohnhaft, die am 31. v. M. nachmittags einer Köchin in Rothensee aus der verschlossenen Schlafkammer 40 Mark gestohlen haben. T. ist durch ein offenstehendes Fenster eingestiegen, B. ist hierbei behilflich gewesen. —

— **Unfälle.** Beim Verladen von Säcken stürzte der Arbeiter Wilhelm Bohn, Scharnhorststraße 8, auf die Puffer eines Eisenbahnwagens und zog sich eine schwere Brustverletzung zu. — In einem Streit auf dem Grundstück Schmidtstraße 26 wurde der Weißgerber Hermann Burchardi von einem andern Manne derartig mit dem Kopfe gegen eine mit Eisen beschlagene Bretterplanke gestoßen, daß eine erhebliche Kopfverletzung entstand. — Die Verletzten fanden Aufnahme im Altstädter Krankenhause. —

— **Zentraltheater.** Für ein erstklassiges Spezialitäten-Theater, das mit einem auf diesem Gebiet etwas verwöhnten und anspruchsvollen Publikum zu rechnen hat, wird es immer schwieriger, ein Programm zusammenzustellen, das jedem genügt. Immer schwieriger wird es auch für die Artisten, den hochgeschraubten Anforderungen der Direktionen zu entsprechen. Wer nichts hinzu lernt oder nichts Neues bringt, gerät gar bald ins Hintertreffen und wird von andern strebsamen Kräften „überrundet". Das neue Programm des Zentraltheaters erbringt den Beweis, wie sehr der junge Nachwuchs unter den Artisten immer erfinderischer wird und durch jahrelange Uebung Arbeiten ausführt, die noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten wurden. Hierher gehören z. B. die Produktionen der drei Alex in ihrem sehenswerten Akt, der mit Recht als gymnastische Neuheit bezeichnet wird. Eleganz Kraft und Sicherheit waren die hervorstechendsten Merkmale dieser kleinen, aber vorzüglich geschulten Truppe. In noch höherem Maße muß das von den The Uessems gesagt werden, die sich als Akrobaten, Aequilibristen, Jongleure und Füßäntipoden zeigten. Selbst die auf diesem Gebiete hervorragenden Japaner könnten hier noch lernen. Einen seltenen Genuß gewährte das Auftreten des Le Roberto, ein höchstens 10jähriger Künstler, der mit seinem musikalischem Verständnis sich schon als Meister auf dem Xylophon vorstellte und dafür reichsten Beifall entheimste. Der kleine Virtuos spielt auf Zuruf jede gewünschte Opern- oder Operettenmelodie. Ein Kabinettstück von Realistik bot die Charakter-Soubrette Mizi Gizi in ihrer Original-Szene „Nach der Premiere". Auch Soubretten müssen sich schon abmühen, mehr zu bringen als kurze Röckchen und seichte Couplets. Bühneneffekte von berückender Schönheit brachte das Auftreten der Phantasie-Tänzerin La Pia. Besonders wirkungsvoll war der Feuer- und Wellentanz. Erwähnt zu werden verdienen noch die stimmlich gut begabte Konzertsängerin Thyra Schubert, Reba und Inez als Exzentrik-Tänzerinnen, der neue Humorist Gottlieb Reck und die drei Merills als komische Radfahrer. Ein vorzügliches Tonbild „Jung Werners Abschied" aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen" bildete den Schluß des vielseitigen Programms. —

— **Hinweis.** Der heutigen Nummer der „Volksstimme" liegt ein Prospekt der Tuchfabrik Lehmann u. Aßmy, Spremberg, bei. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Städtische Konzerte.** Als Solist des nächsten Fürstenhof-Konzerts am Mittwoch den 3. November, abends 8 Uhr, wird das Mitglied des städtischen Orchesters Herr Wilhelm Lindecke das hier seltener gehörte Konzertstück für Violoncello: Ungarische Fantasie von Friedrich Grützmacher spielen. Das übrige Orchesterprogramm weist diesmal insofern eine Neurung auf als in diesem Fürstenhof-Konzert zum erstenmal ein in sich abgeschlossenes größeres Orchesterwerk eines älteren Komponisten gehört wird. Und zwar glaubte man in der Wahl der populären Paukenschlag-Sinfonie von Joseph Haydn den ersten Anfang in der Darbietung derartiger Meisterwerke getan zu haben. Als Gegensatz zu dieser heiteren, ruhig-beschaulichen Muse wird der dritte Teil des Konzerts französische Komponisten (Thomas, Berlioz, Delibes) durch Vermittlung deren farbenprächtiger, mehr modernen Glanz entfaltender Orchesterwerke bringen. Das Konzert leitet ein die Mendelssohnsche Ouvertüre zur „Meeresstille und glückliche Fahrt", das „Meistersinger"-Vorspiel von Richard Wagner und eine kleinere Konzert-Novität: Thema mit Variationen für Streichinstrumente von Joseph Krug-Waldsee, dem Dirigenten des Konzerts. —

* **Stadttheater.** Hardts jetzt vielbesprochenes Drama „Tantris der Narr" wird noch in dieser Spielzeit an unserm Stadttheater in Szene gehen. Vielfachen Wünschen entsprechend, werden Anmeldungen zum Schiller-Zyklus noch entgegengenommen. Auf die Wiederholung der neu ausgestatteten Oper „Martha" am Donnerstag sei deshalb besonders hingewiesen, weil aus Rücksicht auf die Abonnenten es nur nach großen Zeitabschnitten möglich ist, die Oper zu wiederholen. Der außerordentlich starke Besuch der letzten „Tiefland"-Aufführung veranlaßt die Direktion, das interessante Musikdrama am nächsten Freitag, den 5., nochmals zu geben. —

* **Zirkus Schumann.** Am Sonnabend früh trifft per Extrazug der hier noch in gutem Andenken stehende Zirkus Schumann auf der Durchreise nach Hamburg hier ein, um ein auf kurze Zeit berechnetes Gastspiel zu absolvieren. Es wird mit Freuden begrüßt werden, daß wieder einmal ein erstklassiger Zirkus hier verweilen wird. Herr Direktor Schumann hat keine Kosten gescheut, um nur Erstklassiges, für Magdeburg Neues zu bieten und hofft, daß das Publikum von Magdeburg und Umgegend ihm dasselbe Entgegenkommen bringen wird, wie bei seinem letzten Gastspiel. Die Eröffnungsvorstellung findet am Sonnabend den 6. d. M., abends 8¼ Uhr, statt. Billette sind von Donnerstag den 4. d. M. an im Vorverkauf bei Herrn Jacobs, Ulrichsbogen, zu haben. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 2. November. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Im östlichen Rektoratsgebäude der 53. Gemeindeschule erfolgte heute früh eine Gasexplosion. Das Dienstmädchen Rippelt, das in selbstmörderischer Absicht das Gas ausströmen ließ, wurde sofort getötet. Die Frau des Rektors Trettin, die mit brennender Lampe das Zimmer betrat, erlag ihren Brandwunden. Ingenieur Friedrich, der Bauunschläger Schuhmacher und ein dritter Mann erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. —

Wb. Zwickau, 2. November. Bei der gestrigen Stichwahl im 41. ländlichen Wahlkreis wurde Kleinhempel (natl.) mit 5964 Stimmen gewählt; Zwahr (Soz.) erhielt 5513 Stimmen. —

Wb. Köln, 2. November. Der „Köln. Ztg." zufolge unternahm Leutnant Cohler vom Infanterie-Regiment Nr. 65, Sohn des obersten Eisenbahnlinien-Kommandanten Cohler, mit einer von ihm konstruierten Flugmaschine am Sonntag nachmittag vor einer kleinen Gruppe von Kameraden auf der Mülheimer Heide seinen ersten Flugversuch, der vollständig glückte. Er hielt sich in einer Höhe von 14 Metern 4 Minuten in der Luft und war nur durch einen Motorschaden gezwungen, zu landen. Er hofft, in 8 bis 10 Tagen den Eindecker wieder flugfähig zu haben, um neue Versuche unternehmen zu können. —

Hd. London, 2. November. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Der spanische Korrespondent des „Morning Leader" telegraphiert seinem Blatte, daß in der Hauptstadt des Landes Gerüchte über einen Staatsstreich umgehen. Im Hause eines Senators habe sich am Dienstag eine Anzahl Generale verschworen, die gegenwärtige Regierung zu stürzen, die Militärdiktatur zu proklamieren und den König als absolut zu erklären. Den Journalisten wurde im Ministerium jede Auskunft verweigert, so daß die Zeitungen nichts über die Angelegenheit zu bringen wagen. —

Wb. London, 2. November. Bei den gestrigen Munizipalwahlen erhielten nach den bis Mitternacht aus den einzelnen Stadtteilen, mit Ausnahme Londons selbst, vorliegenden Ergebnissen die Konservativen und Unionisten 32, die Liberalen 33, die Arbeiterpartei 15, die Unabhängigen 4 Sitze und die Sozialisten 1 Sitz. —

Wb. London, 2. November. Nach den heute morgen vorliegenden Wahlergebnissen aus 28 Stadtteilen halten sich die Gewinne und Verluste der einzelnen Parteien bei den Gemeindewahlen ungefähr das Gleichgewicht, so daß die Konservativen die vor 3 Jahren errungene starke Mehrheit behalten. —

Hd. London, 2. November. Der Aviatiker Paulhan legte gestern in 3 Stunden 19 Minuten 159 Kilometer in einer Höhe von 50 bis 60 Metern zurück. Kurz nach diesem Fluge unternahm der Aviatiker nochmals einen Aufstieg, welchem Lord Roberts beiwohnte, und erreichte Höhen bis zu 275 Metern. —

Wb. Paris, 2. November. Der König von Spanien hat einen Mitarbeiter des „Journal" empfangen. Er erklärte ihm u. a., die in Frankreich veranstalteten Ferrer-Kundgebungen hätten ihn sehr geschmerzt und betrübt. Er spreche nicht von der Volksmenge, die sich leicht durch Zeitungsartikel leiten lasse; aber er finde es unbegreiflich, daß sich an diesen Kundgebungen Gelehrte beteiligt hätten, die sonst bei ihren Untersuchungen mit genauster Sorgfalt vorgingen, daß Gelehrte gegen ein Urteil Einspruch erhoben hätten, das auf Grund von Gesetzen gefällt worden sei, die sie nicht kennen, und unter einer Bürgschaft, die immerhin einen Wert habe, nämlich der Ehre spanischer Offiziere. „Wir haben Militärgerichte, deren Ehre über allen Zweifel erhaben ist. Möchten doch jene Nationen, die uns nur unvollkommen kennen, uns mit ihren Ratschlägen verschonen. Sie haben Ihre Dreyfus-Angelegenheit gehabt. Haben wir uns darin eingemischt?" —

Wb. Paris, 2. November. Aus San Sebastian wird gemeldet, daß in der Gegend von Coruna, Santander und Bilbao ein furchtbarer Wirbelsturm großen Schaden angerichtet hat. Man befürchtet, daß sich viele Schiffsunfälle ereignet haben, da mehrere Leichname an die Küste angeschwemmt worden sind. —

Wb. Paris, 2. November. Die Blätter bringen aus Tanger fortgesetzt Meldungen von Unbilden, die den französischen Schützlingen in El Kiar von den Beamten des Machsen zugefügt werden. Heute wird aus Tanger berichtet, daß die französischen Schützlinge wegen der feindseligen Haltung der Bevölkerung sich nicht mehr zu zeigen wagen. Der französische Vizekonsul sei außerstande, sie zu schützen und habe ihnen geraten, sich zu verstecken. —

Wb. Athen, 2. November. Deputiertenkammer. Ministerpräsident Mavromichalis erklärte, die Meuterei sei den Justizbehörden übergeben, die sich nunmehr mit der Verfolgung und der Bestrafung der Schuldigen zu befassen hätten. Die Zeitungen veröffentlichen die Antwort des Obersten Zorbas auf eine an ihn gerichtete Anfrage, ob das Gerücht von der Auflösung der Militärliga begründet sei. Zorbas erklärt kategorisch, die Liga werde ihr patriotisches Werk fortsetzen und sich nicht auflösen. —

Wb. Addis Abeba, 2. November. (Meldung der „Agence Havas".) Kaiser Menelik liegt in den letzten Zügen. —

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein (M. d. D. A.-S.-B.). Uebungsstunden: Mittwoch Damenchor, Donnerstag Männerchor. — Am 13. November Stiftungsfest. 656

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein (M. d. D. A.-S.-B.). Uebungsstunden: Dienstag Damenchor, Freitag Männerchor. — Heute Dienstag Generalprobe, Freitag Theaterprobe St.-Michael-Straße 16.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Mittwoch; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof") Freitag; Abt. Biederitz (Lokal d. Familienvereins) Mittwoch; Abt. Rothensee. (Herrmanns Lokal) Donnerstag. 36

Am Sonntag den 7. November Vereinstour nach Dolle. Treffpunkt früh 8 Uhr „Weißer Hirsch", Neue Neustadt. 663

Am Sonntag den 14. November, vormittags 10½ Uhr, Generalversammlung im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7. 662

Arb.-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Sudenburg. Freitag den 5. d. M. Abteilungsversammlung in der „Zerbster Bierhalle".

Rothensee. Wahlverein. Mittwoch den 3. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung für Männer und Frauen bei Herrmann. 660

Frohse. Volksverein. Versammlung am Dienstag den 2. November, abends 8 Uhr, bei Heinemann. 657

Westerhüsen. Sozialdemokratischer Verein, Sektion der Frauen. Mittwoch den 3. November, abends 8½ Uhr, Leseabend bei Paul Schäfer.

Burg. Freie Sängerschaft (M. d. D. A.-S.-B.). Jeden Mittwoch 8½ Uhr Männerchor, Donnerstag 8½ Uhr Damenchor bei Eicke.

Burg. Musikverein Lyra. Jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr Uebungsstunde in der „Grünen Linde". 1541

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein (Frauen-Abteilung). Donnerstag den 4. d. M., abds. 8½ Uhr, Versammlung bei M. Bollmann.

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 4. November, abends 8½ Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus. 653

Wettervorhersage.

Mittwoch, 3. November: Trübe, mild, keine oder geringe Niederschläge.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Neuheiten für Gesellschaft und Ball!

Blusen aus creme Wollbatist, mit Tüllpasse und Einsätzen garniert . . . . . **2.35** M

Blusen aus creme Wollbatist, mit Passe und Kunstseideneinsatz garniert . . . . . **3.00** M

Blusen aus creme Wollbatist, Vorderteil reich mit Blumen gestickt, Aermel mit Einsatz und Fältchen verarbeitet . . . . . **4.75** M

Blusen aus creme Wollbatist, mit Directoire-Spachtelpasse und Einsatz schick garniert . . . . **5.25** M

Blusen aus creme Wollbatist, mit Spachtelpasse Vorderteil und Aermel reich mit Einsätzen **4.35** M

Blusen aus creme Wollbatist, Vorderteil mit Spachtelplaques und Spachteleinsätzen . . . . . **7.75** M

Blusen aus creme Wollbatist, halsfrei, Vorderteil und Aermel mit Einsätzen und in Säumchen abgenäht . . . . . **10.50** M

Spitzenblusen aus imitiert Cluny, mit Spachtelplaques elegant verarbeitet . . . . . **3.50** M

Tüllblusen aus gemust. Tüll, mit Spachtelpasse, auf Mull gefüttert . . . **4.75** M

Seidenblusen reinseiden Messaline, m. Passe u. Spachteleinsätzen sehr reich garniert, ganz gefüttert . . **6.75** M

Tüllblusen aus gemust. Tüll, mit Directoirepasse vornehm verarbeitet, auf Japan gefüttert . . . . . **9.00** M

Seidenblusen moderne, reinseid. Schotten, Hemdform, durchgeknöpft, ganz gefüttert . . . . . **9.75** M

Spachtelblusen mit Passe und Einsätzen garniert, ganz gefüttert . **10.50** M

Seidenblusen aus Taffet-Chiffon, sehr vornehm mit Spachtel-Einsätzen verarbeitet, gefüttert . . . **13.50** M

Besonders preiswert!
Plaidblusen moderne Schotten, ganz gefüttert **5.25** M

Besonders preiswert!
Hemdblusen lila gestreift, durchgeknöpft auf Futter gearbeitet . . . **6.75** M

Besonders preiswert!
Golfmäntel Wolle, geschweifter Rücken, zweireihig **16.50** M

Vera
Messaline-Bluse, mit Tüllpasse und Spachteleinsätzen sehr reich garniert, ganz gefüttert, laut Abbildung
7.50 M

Ceres
Bluse aus Crêpe de Chine, ganz gefüttert, mit plissiertem Jabot, in vielen Modefarben vorrätig, laut Abbild.
22.50 M

Roma Oberhemdbluse a. creme Wollbatist, gefüttert, laut Abbild. **4.50** M

Raucht

Kios
E. ROBERT BÖHME DRESDEN.

Zigaretten

3000 1287
Fahrrad-Laternen
Azetylen-, Kerzen-, Oel- u. Petroleum-Laternen aus sechs erstklassig. Laternenfabriken Deutschlands billig zu verkaufen. Ueberbringer dieser Annonce erhält **10 Proz. Extra-Rabatt.**
Prima Kalziumkarbid
1 Kilo **33** Pf. ohne Büchse.
H. Randel Leiterstraße 15

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, f. 12 Mk. z. verkaufen. **Göke,** Goldschmiedebrücke 5 v. I r.

Wichtig für Tafel u. Küche!
Bonella
feinste Pflanzen-Margarine, bester Ersatz für Meierei-Butter.
Wahrnschaffe Muller & Co. m. b. H. Cleve. 1021

Winterkartoffeln.
Zuckerkartoffeln Ztr. **3.60,** magnum bonum Ztr. **2.50,** rote Daberscher Kartoffeln Ztr. **2.25,** Netzkartoffeln Ztr. **2.20.** Probekartoffeln stelle ich zur Verfügung. 773
Emil Ruschke, Neustadt
Schützenstraße 12.

Kaufe 1723
Kanarienhähne und -weibchen
fortwährend. F. flotte Säng. bez. 3, 4, 5 b. 6 M.
J. Tischler, Annaft. 25.

Raucht

Kios
E. ROBERT BÖHME DRESDEN.

Zigaretten

Otto Müller

Nr. 19 Lüneburger Straße Nr. 19
Spezialgeschäft in
Strickwaren und Trikotagen
Eigne mechanische Strickerei
empfiehlt seine selbstausprobierten sehr ergiebigen Qualitäten
Wollgarne. 1691

Prima Kammgarn sehr haltbar, reine Wolle, schwarz u. meliert ½ Pfd. **1.25**
Prima Kammgarn sehr ergieb., in allen Farb., reine Wolle . . . ½ Pfd. **1.50**
Altenburger Wollgarne in allen Farben ½ Pfd. von **1.50** an

Neu- und Anstricken von Strümpfen schnell und sauber.
Verkauf erstklassiger Strickmaschinen, auch auf Teilzahlung.

Billigste Bezugsquelle für Händler und Private in **Strümpfen** und **Längen,** eignes Fabrikat, aus besten Woll- u. Baumwollgarnen. Alle Sorten **Strickgarne.** **Antricken** getragener Strümpfe. Verkauf auch **Strickmaschinen** auch auf Teilzahl. **Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str. 19.**

Kuli-Würfel

fix und fertige
Einbrenne, Mehlschwitze, Braunmehl
10 Pf. mit garantiert reiner Naturbutter hergestellt, weiß, hell u. dunkelbraun, 1 Würfel für ein Familiengericht. — Ueberall zu haben. **10** Pf.
Vertreter und Lager: **Paul Horlitz,** Magdeburg, Holzhof 7.
Fernsprecher 5313.
Alleiniger Fabrikant: **Johannes Wolter,** Dresden-A. 16. M62

Wirklich unerreicht
Reinigt, schont und bleicht!
Ozonit
das moderne Waschmittel
D. R.-P. B5

Am Mittwoch nachmittag eintreffend
Frischer Seefisch
ausgezeichnete Ware
Seelachs / **Goldbarsch** das Pfd. **22 Pf.**
Konsumverein
für Magdeburg und Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Geübte Packerinnen
finden sofort dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn
Müller & Hamel
Schokoladen-Fabrik 1505
Olvenstedter Straße 24.

Mein Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft
befindet sich jetzt 1651
39 Halberstädter Str. 39
Richard Pohlmann
Juwelier
Spezialität: Verlobungs- und Steinringe.

Morgen Donnerstag ist mein erstes diesjähriges Schlachtfest
Restaurant W. Lackenmacher
Alte Neustadt, Ottenbergstraße Nr. 13
Mittwoch abend: **Gehacktes.** Sonnabend: **Knoblauchwurst und Jauersche** sowie Verkauf sämtlicher **Wurstwaren.**
Gleichzeitig bringe ich meine Lokalitäten in freundlicher Erinnerung. 788 D. O.

Spezialhaus
für
Schlafdecken
Wolle, Kamelhaar usw.
Reisedecken
herrliche Neuheiten.
Einpackdecken
(zur Kneippkur) 1650
Portierenfries
Wolle, in allen Farben, Meter von 1.80 Mk. an.
Zugluftabschließer
Meter von 5 Pfennig an.
Carl Haring Nachf.
Inh. J. Hußlein
9 Königshof 9
Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Weißgerberlehrl. gesucht 783 **Schifferstr. 47**

Plüsch-Sofa billig. **Ihlow, N., Moldenstr. 54, I.**

Mod. Ripssofa 25 Mk., Winterüberzieher 8 Mk., langer Seidenplüschmantel m. Pelerine 18 Mk., Kostümrock, Blusen, Morgenrock bill. z. verk. Bahnhofstr. 35, part.

Lemsdorf. Industriekartoffeln (wirklich. Ersatz f. Zuckerkartoffeln) **2.50** frei Kell.; Winter-Zwiebeln. **H. Schwarz,** Ottersleber Str. 13.

Kauft nur 1700
Kremmlings Mährzwieback!

Raucht 1553

Kios
E. ROBERT BÖHME DRESDEN.

Zigaretten

Waschen Sie schon mit
Kluges 1682
Seifensalmiak?

Plüschsofa 35 M. Schreibt. 20 M. Trumeau, Tisch, Schrank, Büfett 60 M. eleg. Salongarn. 75 M. Papagei u. Z. Autoreb. fl. 50 z. vk. Heiligegeistr. 7, I

Engl. Drehrolle verkauft billig **K. Schrader, Gr.-Ottersleben.**

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—40 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie zu billigsten Preislage.
A. Rose Breiteweg 264 (Schernhorstplatz).
Weltruf seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche 1680
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Ein jung. Morgenmädchen sucht sof. Stelle. **Hachmann,** Schönebecker Straße 90.

1 eleg. Bettstelle m. Matr., engl. 15 Mk., 1 Tisch, ganz neu, 45 Mk. zu verkauf. **Krummer Ellbogen 11, pt.**